

## PRESSEINFORMATION

31. Juli 2008

### Kunst öffnet Räume

Arbeiten von 27 internationalen bildenden KünstlerInnen sind in Bonn zu sehen

**Bonn.** Ein Traumbaum im verwilderten Garten, ein Gewächshaus für die deutsch-polnische Freundschaft vor der Tür: Die Bonner Villa Ingenohl steht sechs Wochen lang im Zentrum des Kunstprojekts „Blick zurück nach vorn“ (02.08. bis 14.09.2008) der Montag Stiftung Bildende Kunst. Mehr als 800 Quadratmeter Innenraum stehen den 27 KünstlerInnen in der seit langem unbewohnten Gründerzeitvilla und in einem angrenzenden Gebäude aus den 1950er Jahren zur Verfügung. Einige von ihnen haben künstlerische Arbeiten für den Außenbereich, die angrenzende Rheinpromenade und sogar für die vielbefahrene Adenauerallee – etwa 150 Meter von der Villa entfernt – entwickelt und realisiert.

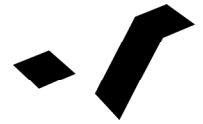
Dort hängt der Konzeptkünstler Babak Saed einen Löwen - in Lebensgröße nebst visualisiertem Brüllen - quer über die Straße. *Schräg gegenüber Museum Koenig* heißt seine Installation, eine ungewöhnliche Ortsbestimmung, eine Intervention im öffentlichen Raum, womöglich provokativ, in jedem Fall ein unübersehbarer Hinweis auf ein ungewöhnliches Kunstprojekt.

Mit dabei sind: Dagmar Demming, Tomasz Domanski, Markus Draper, Felix Droese, Horst Gläser, Yvonne und Klaus Goulbier, Ottmar Hörl, Eva-Maria Joeressen und Klaus Kessner, Kirsten Kaiser, Thomas Klegin, Artur Klinow, Maïke Kloss, Stefan Korschildgen, Olf Kreisel, Maik und Dirk Löbber, Saskia Niehaus, Beate Passow, Heide Pawelzik, Thea Richter, Raffael Rheinsberg, Babak Saed, Tamer Serbay, solitaire FACTORY, Stefan Sous, Karin Veldhues und Gottfried Schumacher, Rolf Wicker, Anja Wiese.

#### Farbrausch und Spurensicherung

*Adagio a piedi* heißt die serielle Arbeit mit 173 Blättern von Raffael Rheinsberg. Sie ist das Ergebnis einer mehrtägigen „Spurensicherung“, bei der der Künstler verschiedene Orte in Bonn mit kriminalistischen Methoden untersuchte.

Ein Gewächshaus für die deutsch-polnische Freundschaft mit dem Titel *Convergence Incubator* bringt Tomasz Domanski aus Breslau nach Bonn. Die in Münster lebende Maïke Kloss installiert „Beschilderungen“ für einen sehr speziellen *Trimm-dich-Pfad* an der Rheinpromenade. Und die kleinen, eindringlichen Skulpturen von Saskia Niehaus besetzen Regale, Einbauschränke und Fußböden im Erdgeschoss der Villa Ingenohl.



Dagmar Demming installiert ihre bewegende Ton-Installation *Grundgeräusch Mutter und Vater* in einem ehemaligen Schlafrum im ersten Stock. Ihre zweite Klang-Arbeit - *27 Träume zerlegt* - platziert sie in einem alten Baum des verwilderten Gartens. Dirk und Maik Löbber schufen eine Wand für *Raucher und Trinker*. Gepinselt und gestickt, klassisch in Öl oder auch mal als Plastikpuzzle heben dort verschmitzte Herren das Glas oder schmauchen die Pfeife. Die beiden Künstler haben gesammelt, was keiner mehr wollte und die gerahmten Urbilder der Gemütlichkeit zu einem Gesamtkunstwerk zusammengefügt.

Thomas Klegin hat einen ebenmäßig geformten Hügel aus geschredderten Tageszeitungen in der Mitte eines großen Zimmers aufgeschichtete, den ein Kreis aus grau lackierten Stühlen umgibt. Der Raum wird hier zum „begehbaren Bild“ und der Betrachter selbst wird Teil der Installation, die den Titel *\_INCIDENT* trägt.

Der wandfüllende Scherenschnitt *Realisierung des Raums zwischen Ja und Nein* von Felix Droese entstand 1997 und nimmt Bezug auf den brutalen Krieg auf dem Balkan. Mit der Geschichte des Bonner Ausstellungsortes setzt sich Droese mit weiteren Arbeiten im angrenzenden *Gebäuderiegel* auseinander.

Horst Gläser nutzte eine Chance, die die Villa Ingenohl ihm wie kaum ein anderer Ort bietet: Er lässt ein farbintensives Plädoyer für die Malerei entstehen. Sein „Kabinett der Farbe“ mit schwarzem Spiegelboden darf nur mit Filzpantoffeln betreten werden und liegt in einem schmalen, ruhigen Raum im ersten Obergeschoß der Villa.

### **Zwischenbilanz: Ein Blick zurück nach vorn**

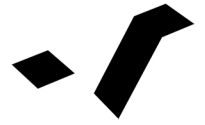
Nach zehn Jahren aktiver Stiftungsarbeit mit Ausstellungen, bundesweit und überwiegend im öffentlichen Raum, mit Symposien an Kunstakademien in Deutschland und Österreich und einer praxisorientierten Werkstattreihe, ist „Blick zurück nach vorn“ als Zwischenbilanz gedacht. 54 internationale KünstlerInnen haben sich an den vergangenen acht Kunstprojekten der Stiftung beteiligt, 27 von ihnen konnten jetzt nach Bonn, zum ersten Kunstprojekt am Stiftungssitz selbst eingeladen werden. „Mich interessiert, welche Themen die Künstlerinnen und Künstler an diesem Standort finden und auch, ob und wie sie diese in einen gesellschaftlichen Kontext überführen“, sagt Ingrid Raschke-Stuwe, Vorstand der Montag Stiftung Bildende Kunst und Kuratorin der Ausstellung „auch möchte ich wissen, wie ihr *Blick zurück* auf die vergangene Kooperation aussieht und welche Impulse sich daraus für die weitere Stiftungsarbeit ergeben können.“

Und so ist neben der Ausstellung auch ein deutsch-englisches Buch entstanden: Auf 220 Seiten dokumentiert es alle Kunstprojekte der Montag Stiftung Bildende Kunst und wirft Streiflichter auf den neuen Bereich *Theorie und Praxis*. Es lässt Künstler und Wegbegleiter zu Wort kommen und sowohl der Stifter Carl Richard Montag als auch Ingrid Raschke-Stuwe beleuchten in der großformatigen Publikation mit dem Titel *Blick zurück nach vorn* Ziele, Haltung und die Zukunftsperspektiven der Kunststiftung.

5.060 inkl. Leerzeichen

Weitere Informationen unter: [www.montag-stiftungen.com/blick-zurueck-nach-vorn/](http://www.montag-stiftungen.com/blick-zurueck-nach-vorn/)

Fotos zum Ausstellungsprojekt (300dpi): [www.montag-stiftungen.com/presse-bildende-kunst/](http://www.montag-stiftungen.com/presse-bildende-kunst/)



**Blick zurück nach vorn**

**Die Künstler  
und ihre Arbeiten**



## Dagmar Demming

### *Grundgeräusch Mutter und Vater*

Klang-Installation 2008

Villa Ingenohl, 1. Stock, rechts

*16 Lautsprecher hängen an der Decke eines ehemaligen Kinderschlafzimmers im ersten Obergeschoss der Villa Ingenohl - sie gehören zu einer Soundinstallation.*

Dagmar Demming schreibt dazu: „Es gibt Worte die universell sind, zu denen jeder einen Bezug hat, die sich sogar in fast allen Sprachen ziemlich ähnlich anhören. Der Ruf nach den Eltern gehört zu diesen Worten: Mama, Papa, Mutti oder Vati, Mom und Dad, Mor und Far - Deutsch, Englisch und Norwegisch.“

Für ihre Arbeit *Grundgeräusch Mutter und Vater* hat die Künstlerin Menschen zwischen drei und 70 Jahren gebeten, ihr zu sagen, wie sie ihre Eltern rufen. Entstanden ist ein Soundtableau mit Worten, die sich so sehr ähneln und doch kaum unterschiedlicher klingen könnten. Der Klang der Stimmen eröffnet eine emotionale Ebene, Geschichten von Liebe, Freude, Erwartung, Angst, Wut, Sehnsucht entfalten sich. Das facettenreiche Psychodrama unserer Elternbeziehungen ist im Raum anwesend. Der Zuhörer spürt oder glaubt zu spüren, welche Elterngeschichte der Sprechende hat, und da sich niemand der Präsenz dieses *Grundgeräusches* entziehen kann, wird er/sie auch mit seiner eigenen Geschichte konfrontiert.

### *27 Träume zerlegt*

Klang-Installationen 2008

Garten der Villa Ingenohl

Dagmar Demming schreibt: „Im angenehm verwilderten Garten der Villa Ingenohl steht auf der rechten Seite ein großer Baum, in dessen Krone sich Träume verfangen haben. Wie die Linde auf dem Dorfplatz, auch ein Ort von Geschichten. Der Baum ist mit einer Holzbank ummantelt, mit einer runden Bank, die den ganzen Stamm einfasst. Wer auf dieser Bank sitzt, hört, neben dem Rauschen der Blätter, Geschichten aus mehreren Lautsprechern. Es sind immer wieder neu gemischte Traumschnipsel, man kann eine eigene Deutung versuchen, zuhören, sich wundern, sich erinnern, und unserem kollektiven Unterbewusstsein nachspüren.

Egal aus welcher wissenschaftlichen Perspektive man Träume betrachtet als Sprache des Unterbewusstseins oder neurophysiologische Signale aus unseren „Ponds“, einem urtümlichen Teil des Gehirnstammes, der Sinn und die Bedeutung von Träumen ist umstritten. Gerade wegen dieser Mehrdeutigkeit spielen Träume seit Jahrhunderten in Religionen und Mythen eine wichtige Rolle. Es gibt sogar Traumfänger (ab 2,50 € im Internet), Traumdeuter waren bei den Griechen und Ägyptern angesehene Berufe, da man glaubte, in Träumen würde sich Zukünftiges ankündigen.

In der Arbeit „27 Träume zerlegt“ habe ich Träume gesammelt und diese in kleine Satzeinheiten zerlegt, über ein Zufallsprogramm sortieren sich die Traumgeschichten immer wieder neu. Die Traumerzähler haben meist eine sehr prononcierte Sprache und eine dramatisch klingende Stimme, Stimme und Sprachstil unterscheiden sich von den ‚normalen Stimmen‘ bei Interviews. Es erscheint, als wäre der Traumerzähler selbst erstaunt und erneut bewegt von der Merkwürdigkeit der Geschichte.“

Dagmar Demming, geb.1951, lebt und arbeitet in Erfurt



## **Tomasz Domanski**

*Convergence Incubator*

Installation 2008

auf dem Platz vor dem Eingang zur Villa Ingenohl

*Der polnische Künstler Tomasz Domanski brütet etwas aus, in einem Inkubator, direkt vor der weißen Gründerzeitvilla. Zu sehen sind farbige Kissen – schwarze, rote, goldene stehen für die deutsche, rote und weiße für die polnische Flagge. Sie sollen sich vermischen und zu einem neuen deutsch-polnischen, polnisch-deutschen Verständnis führen, zu einer Annäherung, die auch zukünftige Generationen zu einem Europa zusammenführt – vielleicht zu einer gemeinsamen Flagge und zu einer gemeinsamen Identität.*

Tomasz Domanski schreibt zu seiner Arbeit: „Nur wenige Menschen werden bestreiten, dass die jüngere deutsche Geschichte den Nährboden für die Konflikte zwischen Polen und Deutschen, Deutschen und Polen liefert. Natürlich gibt es Beispiele für Freundschaften, doch die Überwindung des gegenseitigen Widerwillens ist noch ein *unbearbeitetes Feld*. Politische Korrektheit ist in diesem Zusammenhang nicht wirklich hilfreich, denn sie wird die Einstellung jener nicht verändern, die den Antagonismus zwischen unseren Nationen aufrechterhalten.

Eine Veränderung im Denken der Menschen, der einfachen Bürger, kann aber helfen, die Situation zu verbessern und die Beziehungen fruchtbarer zu machen. Auch die wirtschaftliche Situation kann einen Beitrag dazu leisten, sie kann Gewohnheiten und die Art des Denkens verändern. Und die Kunst ebnet vielleicht den Weg zu einer neuen Qualität in der Kommunikation.

So erscheint es mir notwendig einen Inkubator zu entwickeln, damit die deutsch/polnische und polnische/deutsche Interaktionen wachsen und eine neue Identität ausbilden können. Die Idee dazu kam mir, als ich die neue, die junge Generation beobachtete, die nicht viel von der Geschichte weiß und trotzdem negative Gefühle kultiviert, die auf Stereotypen in Filmen und Witzen, auf überkommenen Glaubenssätzen und verallgemeinernden Aussagen basieren.

Der Inkubator ist eine Metapher. Er soll ein neues Bewusstsein hervorbringen, basierend auf dem Bedürfnis nach Sicherheit und Geborgenheit. Die Kissen, die die Farben der Flaggen wiedergeben, sind im Inkubator gemischt, die symbolische Bedeutung der jeweiligen Landesflaggen wird aufgehoben zu Gunsten eines gegenseitigen Verständnisses. Eine gut ausgebildete Generation von Denkern soll in diesem Inkubator aufgezogen werden und so lange wachsen, bis sie selbständig urteilen kann, auch wenn sie den negativen Einflüssen der Umgebung ausgesetzt wird.

Ich glaube, dass Kunst die Zukunft vorwegnehmen und beeinflussen kann. *Convergence incubators* drücken die Vision einer Gesellschaft aus für die nationale Überlegenheit keine Rolle mehr spielt und die sich auf Verständigung konzentriert.

Tomasz Domanski, geb. 1962, lebt und arbeitet in Wrocław/Breslau, Polen  
doman@kom-net.pl



## Markus Draper

Skulpturenkino: *House of Darkness*  
Video- und Sound-Installation 2006  
Villa Ingenohl, Kellergeschoss

Anhand von Bildparabeln in Skulptur und Video rekonstruiert Markus Draper das Haus des Massenmörderpaares Fred und Rosemary West in Gloucester (GB). Er formuliert nichts über Opfer und Täter, er untersucht das Haus als Ort des Geschehens. Er schafft begehbare oder nur einsehbare Räume, die erlebt werden müssen und stellt nach eigenem Erleben der Besucher die Frage nach der Möglichkeit einer Auslöschung eines solchen Dramas.

Auf einem Monitor ist das Holzmodell eines Hauses zu sehen, es ist schmal, hat ein Spitzdach und nur wenige Fenster. Langsam tropft blutrote, später schwarze Farbe aus seinen Fenstern, füllt den Raum, regnet auf das Haus herab. Eine Stimme mit starkem Akzent flüstert: „This is the House of Blood“, „This is the House of Darkness“, „This is the House of Pain“. Es ist ein Videoloop, die Szene beginnt immer wieder aufs Neue. Markus Draper setzt bewusst profane Mittel ein und zeigt das offensichtlich. Dennoch wirkt die Szene unheimlich, verfehlen die gewisperten Worte nicht ihre Wirkung.

Das Haus als Hülle bzw. als "Stellvertreter" des Menschen ist ein wiederkehrender Aspekt in Markus Drapers skulpturalem als auch malerischem Werk. So untersuchte er bereits in Arbeiten wie „Kammer“, 1996, „Defekt“, 1998 und „My utopia is never gonna work (Pain)“, (2004) die komplexen „Psychogramme“ von Orten und Häusern im Besonderen. Der Installation "Skulpturenkino: House of Darkness" liegt erstmals die Geschichte eines spezifischen Ortes zugrunde. Der Künstler vermeidet allerdings alles Erzählerische, was angesichts der realen Tragödie auch nur als unpassend empfunden werden könnte. Ihn interessiert die metaphorische Tragweite des Hauses und dessen Fähigkeit Träger atmosphärischer Projektionen und Auslöser intensiver emotionaler Erlebnisse sein zu können.

Für "Skulpturenkino: House of Darkness" arbeitete Markus Draper erstmals mit Künstlern aus verschiedenen Bereichen zusammen. Der Sound wurde von Noize Creator, Suburban Trash Industries Dresden erstellt, das Video entstand in Zusammenarbeit mit Tobias Götz, Pfadfinderei Berlin und den Kameramännern Christian Fussenegger und Maxim Rosenbauer.

Markus Draper, geb. 1969, lebt und arbeitet in Berlin  
markusdraper@gmx.de



## **Felix Droese**

*Realisierung des Raums zwischen Ja und Nein*

Scherenschnitt, 1997

Villa Ingenohl, 1. Obergeschoss

Arbeiten im Gebäuderiegel:

*Missionsland*

Bemalte Deutschlandkarte 1988 – 2006

*Sternenrätsel*

Zeitung, 2007

*Cain*

Offsetdruck, 2003

*Modell Mauerriegel*, 2008

*freiheit/ fehlende freiheit*

Holzdruck/ Papierschnitt 2003

Felix Droeses überdimensionaler Papierschnitt „Die Realisierung des Raumes zwischen Ja und Nein“ zeugt von einer skeptischen Sicht auf die Welt, in der kopflose Handymenschen sich unsinnigen Aktivitäten hingeben. Nicht weniger skeptisch ist sein Kommentar zur Außenpolitik der ehemaligen Bundesrepublik im Gebäuderiegel neben der Villa Ingenohl, der ehemaligen Außenstelle des Auswärtigen Amtes.

Felix Droese hält in zum Teil geradezu schmerzhafter Weise immer wieder den Finger in die Wunden der Gesellschaft, rührt darin herum und scheut sich nicht, mit provokanten Thesen und Arbeiten an die Öffentlichkeit zu treten.

Er gehört zu den wenigen deutschen Künstlern seiner Generation, in deren Werk Politik und Geschichte eine zentrale Rolle spielen. Dabei reicht das Spektrum von der Auseinandersetzung mit der jüngeren deutschen Vergangenheit bis zur Stellungnahme im Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien. Daneben steht jedoch gleichwertig eine Beschäftigung mit existentiellen Fragen, bei der dem Künstler Rückgriffe auf eine traditionelle religiöse Bildsprache ebenso selbstverständlich sind wie der Rekurs auf theologische Diskussionen.

Der Gefahr des Abgleitens ins Plakative oder Moralisierende, die sich bei solchen Themen leicht ergeben könnte, begegnet Droese zum einen durch eine Haltung des permanenten Widerspruchs, die ihren Niederschlag findet in Werktiteln wie „Die doppelte Wahrheit“ oder „Die Realisierung des Raumes zwischen Ja und Nein“. Zum andern insistiert Droese zu Recht auf der in der bisherigen Rezeption oft dem Inhalt untergeordneten Formfrage, wenn er festhält: "Die Arbeit, die wir zu leisten haben, ist: Formen hervorzubringen". Es geht also immer auch um die Lösung von gestalterischen Problemen. Das kann heißen: in den Papierschnitten um das Verhältnis von Fläche zu Raum oder in der Druckgraphik um jenes von Zeichen zu Bild. Distanz zur "Schwere" des Inhalts schafft Droese aber nicht zuletzt auch durch die vielfältige Verwendung von Fund- und Gebrauchsmaterialien, die, unspektakulär in ihrer Erscheinung und selbst Träger von ihnen innewohnenden Geschichten, sich vorschnellen "Lösungen" widersetzen und zu einer intensiveren Auseinandersetzung herausfordern.

Damit geht Felix Droese einen Weg weiter, der von seinem Lehrer Joseph Beuys vorgezeichnet wurde: Der Begriff der "sozialen Plastik", und die Frage nach dem Verhältnis von Kunst und Leben sind auch für ihn zentrale Kategorien, die er belebt und mit seiner eigenen künstlerischen Sprache in eine neue Dimension überführt.

Felix Droese, geb. 1950, lebt und arbeitet in Düsseldorf-Mettmann  
[www.felixdroese.de](http://www.felixdroese.de)



## Horst Gläser

### *Kabinett der Farbe*

Raumfüllende Malerei 2008

Villa Ingenohl, 1. Obergeschoss

„Das ist Farbe pur, Malerei pur“, sagt Horst Gläser über seine Arbeit und ergänzt: „Farbe kann man lesen wie einen Roman, aber das wissen heute nur noch wenige.“ Er hat sich einen schmalen hohen Raum für seine Arbeit ausgesucht und im freien Fluss kräftige Farben von der Decke zum Boden rinnen lassen. Zufällige Effekte und genaue Planung verbinden sich. Der Boden ist bedeckt mit schwarz glänzenden Platten, die die intensive Farbigkeit der Wände widerspiegeln.

„Chaos und Ordnung, Zufall und Präzision, Ekstase und Form“, sagt Horst Gläser. Ein Schlüssel zum Verständnis seiner Kunst liegt im Wechselspiel von Gegensatzpaaren.

Zu seinem *Kabinett der Farbe* schreibt er:

Ein Raum  
Ohne Interpretation  
Ohne Zeichen oder Symbole  
Ohne Vorschriften  
Ohne Weltanschauung  
Nur Farbe im Raum  
Non plus ultra  
Zufall – Vielfalt – Offenheit  
Farben in voller Pracht  
Bifurkationsgeflüster  
Und knallhartharter, eingebrannter Lack  
Stille Gesten  
Gedankenfreiheit

Schon seit vielen Jahren beschäftigt sich Horst Gläser sowohl mit der Wirkung intensiver Farben, als auch mit der Bildsprache archaischer Lebensformen und mit ihrer gemeinsamen Wirkung im Raum: "In meiner Kunst geht es mir um den Belebungsakt, um das Lebendigwerden-lassen einer Form. Diese steht immer im Bezug zum Raum, zur Zeit und somit zum Rhythmus des Lebendigen."

Horst Gläser, geb. 1949, lebt und arbeitet in Düsseldorf  
[www.horst-glaesker.de](http://www.horst-glaesker.de)



## **Yvonne und Klaus Goulbier**

*Zimmer der roten Träume*  
Licht-Installation 2008  
Villa Ingenohl, Kellergeschoss

*Yvonne und Klaus Goulbier haben sich für ihre Arbeit einen Kellerraum ausgesucht. Das kleine Fenster lässt kaum Helligkeit hinein. Alles ist in blaues Licht getaucht und eine farbintensive Installation scheint in der Mitte des Raumes zu schweben. Es ist eine facettenreiche, filigrane „Lichtkugel“ - ein kleiner Kosmos.*

### **Die Magie des Lichtes**

Yvonne und Klaus Goulbier setzen bei ihren Installationen Licht und fluoreszierende Materialien ein, nutzen UV-Lampen und Leuchtfarben. Sie lassen geheimnisvolle, mystische Situationen entstehen. In ihrem künstlerischen Spiel zwischen Schein und Wirklichkeit verändern sich Orte und Objekte, verschwimmen die Grenzen des Realen, und es öffnen sich Türen in eine Welt voller Poesie.

Verfremdungen, Verwandlungen, Transformationen prägen ihre Installationen.

„Wir spielen mit dem magischen Spektrum des Lichts – holen unsere Anregungen aus der Natur und setzen sie poetisch um. Unsere Lichtträume hüllen die Menschen ein in die Zeitlosigkeit eines Augenblicks, die sie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vergessen lässt, weil sie allein in der Schönheit dieses Augenblicks leben“, sagt Yvonne Goulbier.

Mit ihren Lichtprojektionen lassen die Künstler neue architektonische Situationen entstehen, denen – der mittelalterlichen Mystik durchaus vergleichbar – eine immaterielle Qualität zu Eigen ist. Ihre filigranen, strukturellen und bisweilen poesievollen Installationen sind bewusst temporär. Sie lösen sich auf, wenn das Tageslicht anbricht oder die Innenräume wieder ihrer normalen Nutzung zugeführt werden.

Yvonne und Klaus Goulbier, geb. 1953/1951, leben und arbeiten in Hannover



## Ottmar Hörl

### *Lorelei*

Raum-Installation 2008

Villa Ingenohl, Dachgeschoss, Rheinseite

Der Raum, den Ottmar Hörl sich in der Villa Ingenohl ausgesucht hat, zeigt deutliche Spuren des Leerstands. 20 Kassettenrekorder sind hier installiert. Sie kleben an den Wänden, erzeugen ein wildes Kabelchaos. Sobald jemand durch den angrenzenden Flur geht, stimmen die kleinen, schwarzen, altmodisch anmutenden Geräte ein lautes Sirenenengeheul an. An der der Tür gegenüberliegenden Wand hängt säuberlich gerahmt ein Notenblatt mit dem Lied der Lorelei. Sollte wirklich diese „liebliche“ Melodie das Rohmaterial für den Sound der Rekorder-Sirenen geliefert haben? Möglich, denn an der Wand neben der Eingangstür beherbergt eine Glasvitrine geschreddertes Notenmaterial.

In der Mitte des Raumes ein freistehender „Schneewittchensarg“. Allerdings ohne schlafende Schönheit. Grau-schwarze Fäden füllen das rechteckige Glasbehältnis: „Das ist das Haar der gealterten Lorelei“, sagt der Künstler und lächelt.

„Die Idee zu einer Lorelei-Arbeit hatte ich schon sehr lange“, sagt Ottmar Hörl, „aber ich hatte einfach noch nicht den passenden Ort gefunden.“

Die künstlerischen Ausdrucksformen des Bildhauers und Konzeptkünstlers Ottmar Hörl sind vielfältig und lassen sich nicht auf eine bestimmte Stilrichtung festlegen. Das Prinzip der Serialität, der Respekt vor der Integrität des Objekts und die Frage nach den Regeln der Ordnung sind Leit motive seiner bildhauerischen Arbeit, die sich auf Multiples, also Auflagenobjekte in potentiell unendlicher Stückzahl, konzentriert.

Ottmar Hörls bevorzugtes Arbeitsfeld ist der öffentliche Raum. Besonders öffentlichkeitswirksam zeigte sich seine Strategie der neuartigen Durchdringung des öffentlichen Raums bisher in seinen großen Interventionen in den Stadträumen von München, Berlin, Nürnberg oder Athen. Bei all diesen Arbeiten bevölkerte er öffentliche Plätze in äußerst präziser Einteilung mit mehreren hundert oder gar mehreren tausend symbolträchtigen Figuren. In seiner Groß-Skulptur „Berlin-Bearlin“ (2000) füllte er die Allee „Unter den Linden“ mit 10.000 Bären; bei seinem „Großen Hasenstück“ (2003) installierte er 7.000 Feldhasen auf dem Nürnberger Hauptmarkt und erwies so Albrecht Dürer seine Referenz. Für das Kunstprojekt „7 Treppen“ der Montag Stiftung Bildende Kunst in Wuppertal schuf er 2006 das „Weltanschauungsmodell 1“ und setzte 170 Kunststofffiguren mit Ferngläsern auf die Wülfingtreppe. Einige dieser Multiples sind im Park der Villa Prieger zu finden.

Ottmar Hörl, geb. 1950, lebt und arbeitet in Nürnberg und Wertheim  
[www.ottmarhoerl.de](http://www.ottmarhoerl.de)



## **Eva-Maria Joeressen und Klaus Kessner**

### *gap lounge*

trans-mediale Installation 2008

Villa Ingenohl, Erdgeschoss, Raum 13

gap lounge ist ein Environment mit Sitzgelegenheit, Großbildfernseher, Computer und Echtzeit-Klang/Bild-Erzeugung.

Eva-Maria Joeressen und Klaus Kessner schreiben über ihre Arbeit:

### **Raum**

Raum 13 entstand vermutlich im Rahmen der Umbaumaßnahmen von 1919: Die dem Wohnzimmer vorgelagerte Veranda wurde geschlossen. So bildete sich ein kleiner, schlauchartiger Innenraum mit uneindeutigem Charakter. Innerhalb der großzügigen - ursprünglichen - Anlage des Erdgeschosses wirkt der Raum wie ein Appendix. Seine Funktion scheint einzig im Ausblick auf das Rheinpanorama gelegen zu haben. Dabei gerieten Raum-Richtung und Ausblick-Richtung allerdings quer zu einander.

Auf dieser besonderen Raum-Situation fußt die Konzeption von gap lounge.

### **Ort**

Raum 13 wird durch Weißen von Wänden, Fensterrahmen und Decke entpersonalisiert. In diesem neutralen Raum befinden sich eine Sitzmöglichkeit und ein Großbildfernseher als einziges Inventar. Raum 13, architektonischer Appendix, wird zu einer modernen Mönchszelle. Im Zusammenhang mit dem Titel gap lounge entsteht so zudem ein ironischer Kommentar zur grassierenden 'Lounge-Kultur' und deren Motto 'Relaxen, statt Reflektieren'.

Sitzmöbel und Fernseher folgen der Raumrichtung, stehen somit quer zum Rheinblick und verschließen sich der eigentlichen Ausblick-Richtung: also kein Blick nach vorn, nach Außen, sondern ein Blick zur Seite, zwischen/hinter die Dinge, Lücken suchend, Lücken schließend - mind the gap.

### **Film**

Das Material des Films besteht aus Videoaufnahmen von Schritten durch die Villa und die umgebenden Außenbereiche. Schritte sind eine einfache, aber äußerst effektive Methode, die Qualitäten von Räumen zu erkunden. Die Reflexionen, die auf die impulsartigen Schrittssignale folgen, zeichnen klar die Beschaffenheit des jeweiligen Raumes ab. Die Vielzahl von unterschiedlichen Räumen - Dimensionen, Bodenbelägen, Decken- und Wandbeschaffenheit - führt zu einem vielfältigen, spannenden Repertoire an Klängen.

Die Verwendung eines Films anstelle von Einzelbildern - wie in früheren Arbeiten - verlagert die Blickrichtung vom Moment zum Kontinuum.

Bespielt wird die gap lounge mit einem eigenen Echtzeit-'Fernseh'-Programm: Das beschriebene Schritt-Material wird aufgebrochen, zersplittert, neu zusammengesetzt. Dabei sind Bild und Ton miteinander verschränkt. Die Rhythmen der Schritte lassen die Bilder pulsieren - die Bewegungen der Bilder formen die Klanggestalt.

Der Faktor Zeit - Bindeglied der 'Zeit'-Künste Film und Klang - wird dabei haptisch und flexibel ausgelotet. Vorwärts - Rückwärts, Stillstand - Raserei sind die Hauptpole dieses Wegs.

### **Fazit**

gap lounge entwickelt für das Ausstellungskonzept ein künstlerisches Bild der Schnittstelle von Reflexion und Aktion. Die Pole von gap lounge gründen dabei auf der intensiven Auseinandersetzung mit dem Ausstellungsort. Sie weisen aber weit über den konkreten Sachverhalt hinaus.

Eva-Maria Joeressen und Klaus Kessner, geb. 1956/1957, leben und arbeiten in der Nähe von Düsseldorf



## **Kirsten Kaiser**

*Goldner Überfluss*  
Raum-Installation 2008

Villa Ingenohl, Dachgeschoss

Kirsten Kaiser hat der Ort selbst inspiriert, sie schreibt über ihre Arbeit in der Villa Ingenohl:

*„Trinkt, o Augen, was die Wimper hält  
von dem goldnen Überfluss der Welt.“*

(Gottfried Keller, Vom goldnen Überfluss)

Die Villa Ingenohl schaut auf eine über hundertjährige Geschichte zurück. Die wunderschöne Lage am Rhein, der stattliche Bau mit seinen unzähligen Räumen - sie (ver)bergen viele interessante Geschichten, die sich während der Recherchen über einen ergießen. Die goldenen Jahre der Villa sind vorbei. Was früher herausragend war, ist jetzt ein Rest. Und so trugen die Überbleibsel des Kindergartens, der hier zuletzt beheimatet war, zur Materialwahl bei.

Zentral liegt ein „Berg“ aus gelben, orangenen und weißen Gummibärchen im Raum. Weiteres findet man nicht. Der Geruch der Süßware verbreitet sich wie ein Überzug im ganzen Haus. Goldig schimmert dabei der Überfluss. Welch eine Freude, (m)ein Kindheitstraum wird wahr!

„Die Gelben ins Töpfchen und die Roten und Grünen ins Kröpfchen“.

*Kunst am Bau II*  
*Installation*  
Park der Villa Prieger

„Mein goldner Überfluss steckt im Detail.“

Der Überfluss ist mein Thema in Bonn. Vor der Villa Prieger entsteht eine kleine „Siedlung“ aus weiß gestrichenen Betonhäuschen und goldnen glänzenden Maulwurfshügeln. „Sie sind das Ergebnis meiner Recherche am Münsteraner Aasee und ihren originalen Vorbildern nachempfunden“, sagt die Künstlerin. „Auf die Idee bin ich gekommen, als ich den Gärtner der Villa Prieger hier arbeiten sah und ich dachte, das muss goldener Boden sein.“

Kirsten Kaiser, geb. 1961, lebt und arbeitet in Münster



## Thomas Klegin

### \_ I N C I D E N T

Raum-Installation 2006/08

Villa Ingenohl, Erdgeschoss

„Meine Arbeiten entstehen als Bezugnahme auf einen vorgegebenen Kontext“, sagt Thomas Klegin:

„Sie sind das ‚Ausloten‘ eines Ortes, eines Raumes und seines räumlichen Umfeldes; eine Orientierung, die konkrete Erfahrungen mit konkreten Situationen verschmilzt.“

In der Villa Ingenohl hat sich Thomas Klegin einen großen Raum mit zwei Fenstern und mehreren Türen im Erdgeschoss für seine Installation ausgesucht. Ein ebenmäßig geformter Hügel (Höhe 150 cm) aus geschredderten Tageszeitungen erhebt sich in der Mitte des Zimmers. Informationen, die ihren Wert verloren haben – nichts ist so alt wie die Zeitung von gestern. Mit den Stuhlflächen nach außen gerichtet, umringen ihn 21 ganz unterschiedliche Stühle. Der Künstler hat sie lackiert, alle gleich - ein Stuhlkreis in Einheitsgrau. Zur Kommunikation lädt er nicht ein. Vielleicht eine Aufforderung zum Spiel, könnte man denken, hier in den ehemaligen Räumen eines Kinderhortes ...

„Thomas Klegin charakterisiert sich als passionierten Jäger und Sammler“, schreibt Dr. Hans Jürgen Schwalm von der Kunsthalle Recklinghausen über den Künstler. „Für gewöhnlich arbeitet er mit einfachen Dingen, mit Gebrauchsgegenständen, die er sucht, häufiger aber findet, da Farbe und Form seine Aufmerksamkeit erregen oder sie vor seinem inneren Auge ein noch fernes, unscharfes Bild projizieren, Dinge, die niemand mehr haben will und die doch eine eigene Schönheit und Sinnlichkeit besitzen. Thomas Klegin ist weder Archäologe noch Spurensicherer und die Geschichte seiner Fundstücke interessiert ihn nur peripher, wohl aber die Möglichkeiten ihrer ‚künstlerischen Verwandlung, um so die kommunikative Qualität scheinbar banaler Materialien und Objekte freizulegen, um sie miteinander ‚reden‘ zu lassen, um Realität zu hinterfragen oder über die subjektiven Vorstellungen von Realität zu reflektieren, um Kunst und Realität neu und anders wahrzunehmen.“

*Auszug aus: Drei Installationen in der Kunsthalle Recklinghausen, Dr. Hans Jürgen Schwalm | Kunsthalle Recklinghausen*

Thomas Klegin, geb. 1961, lebt und arbeitet in Schwerte  
[www.klegin.com](http://www.klegin.com)



## **Artur Klinow**

### *Sonnenstadt der Träume*

Architektur-Fotografie aus Minsk

Villa Ingenohl, 2. Obergeschoss und Gebäuderiegel

Artur Klinow hat von der Architektur zur bildenden Kunst gewechselt und ist bekannt als ein Künstler, der gesellschaftskritische Fragen stellt, die ihn nicht nur in Weißrussland immer wieder in prekäre Situationen bringen. Er gehört einer unbequemen intellektuellen Elite an und lässt es sich als Künstler nicht nehmen, mit Sarkasmus, aber auch mit feiner Ironie seinen Beitrag zur gesellschaftlichen Veränderung zu leisten. Bekannt geworden ist er mit seinen raumgreifenden Strohinstallationen. Die Architekturfotografie seiner Heimatstadt Minsk wird hier zum ersten Mal präsentiert.

Arthur Klinow schreibt zu seinem Buch „Sonnenstadt der Träume“:

„Wer zum ersten Mal nach Minsk kommt ist irritiert und überwältigt von den riesigen Boulevards, den endlosen Parks mitten im Zentrum, den vielen mit sonderbarem Dekor reich verzierten Palästen. Die absurde Atmosphäre dieses Ortes, in dem man sich wie ein Held Kafkas, Canettis oder Charms’

fühlt, ist heute nach der Niederschlagung der Weißrussischen Oppositionsbewegung greifbarer denn je. Von den Sowjets als ideale Stadt, als Verwirklichung der kommunistischen Utopie entworfen, hat Minsk sich in einen Raum des absurden verwandelt: architektonisches Monument einer Stadt des Glücks und Ausdruck der Unmöglichkeit, es zu erlangen.“

Artur Klinow, geb. 1965, lebt und arbeitet in Minsk, Weißrussland



## **Maike Kloss**

*Trimm-Dich-Pfad*

Installation 2008

Am Rheinufer

*Rote Frau (1 bis 5)*

Mischtechnik auf Nessel 2002

Gebäuderiegel, Erdgeschoss

An der Rheinpromenade unterhalb der Villa Ingenohl hat Maike Kloss kleine Tafeln angebracht, die eine rote Figur zeigen. Ist es eine Frau? Oder ist es nur ein roter Anzug, den niemand trägt? Eine Kleidungshülle, die sich seltsam verrenkt? Ein Trimm-Dich-Pfad mit Augenzwinkern, der sich in Richtung Bonner City erstreckt. In einem an die Villa Ingenohl angrenzenden, flachen Gebäude hat die Künstlerin ebenfalls rote Figuren, rote Frauen platziert. Lebensgroß bevölkern sie die Wände eines offenen Raumes mit einer Säule in der Mitte und einem Podest. Eine Bühne für die rote Frau? Die große Rote muss im Innenraum bleiben, die kleine Rote darf in den Außenbereich, in die „weite Welt“.

Maike Kloss schreibt dazu:

In meiner Auseinandersetzung mit dem Bild bzw. der Bildfläche, ist die Figur, sich in verschiedenen Haltungen oder Seelenhaltungen befindend, umgeben von Ornament und Kulisse, das zentrale Thema. In meinen Arbeiten "Rote Frau und Rote Figur" tritt das Selbstporträt in der Serie oder als Einzelarbeit, verstärkt in den Vordergrund, gewinnt mehr an Bedeutung und verdrängt Ornament und Muster, wird selbst zum Muster und Zeichen. Sie markieren einen wichtigen Zwischenpunkt in meiner künstlerischen Arbeit, verweisen sowohl auf Vorheriges als auch auf meine derzeitigen Arbeiten.

Die einzelne Figur ist "freigestellt", bewegt sich in verschiedenen Haltungen und Übungen über die weiße Bildfläche, einzig bekleidet und umspielt durch einen roten Anzug. Der rote Anzug ist Hülle, Bekleidung und wird auch selbst zur Figur, die mit der eigentlichen Figur/ Frau spielt, sie beschützt und sich hin und wieder ihrer bemächtigt.

Ein Wechselspiel, Zusammenspiel entsteht. Miteinander und Gegeneinander. Zugleich und darüber hinaus wird der rote Anzug auch zum Signet, bzw. Zeichen, für den "Trimm-Dich-Pfad" (Signalfarbe Rot), das um Aufmerksamkeit bittet, zum Nachmachen und Mitbewegen einlädt.

Maike Kloss, geb. 1971, lebt und arbeitet in Münster

[www.maikekloss.de](http://www.maikekloss.de)



## Stefan Korschildgen

*Raumlabor Rheinpegel*  
Raum-Installation 2008

Villa Ingenohl, Dachgeschoss/Rheinseite

*Du schöner Fluß mit deiner Flut,*

*Die niemals stille hält (...)* An den Fluss, Edgar Allan Poe

Das Projekt „Raumlabor Rheinpegel“ inszeniert Bezüge zum vorbeifließenden Rhein mit haptischen, atmosphärischen und literarischen Mitteln. Im Sinne eines Laboratoriums geht es bei dem bau-künstlerischen Eingriff um die Veränderbarkeit eines vorhandenen Zimmers der Villa Ingenohl durch den Besucher.

*Die Trennung von Wasser und Luft, Nass und Trocken verwischt. Die Orientierung schwankt.*

Schwimmen, John von Düffel

Es wurde eine zusätzliche, elastisch gelagerte Bodenebene in den Raum eingebracht, die sich durch Betreten, Begehen unterschiedlich neigt. Das Weiche, Schwebende und Instabile des Flusses wird hier sinnbildlich auf den Boden des Raums übertragen, wobei dessen Höhenniveau, genannt „Pegel“, schwankt. Mit der Bewegung des Bodens verändert sich der gesamte Raum und die Wahrnehmung desselbigen.

*Schwill an, mein Fluss, und hebe dich!*

*Mit Grausen uebergiesse mich!* *Mein Fluss, Eduard Mörike*

In unberührtem Zustand befindet sich der Zimmerboden rundum auf seinem „Normal-Pegel“. Betritt der Besucher den Raum ohne in die Mitte zu gehen, neigt sich die Bodenkante zu einer Seite und gibt einen blauen Wand-Sockel frei, der bisher verborgen war. Durch das temporäre Freilegen dieser Farbzone wird der homogen weiße Raum mit einer intensiven Kolorierung informiert und atmosphärisch angereichert. Das Einbetten von vereinzelt, meist lyrischen Fluss-Zitaten in diese Farbflächen verstärkt ideell die thematisierte Nähe zum Strom. Der Nutzer des Raumes kann das Auf- und Abtauchen der Farb- und Textebene beeinflussen.

... schwindelnd trägt er dich fort auf rastlos strömenden Wogen ... Friedrich Schiller

Stefan Korschildgen, geb. 1962, lebt und arbeitet in Köln  
[www.kalhoefer-korschildgen.de](http://www.kalhoefer-korschildgen.de)



## Olf Kreisel

### *Furz des Habakuk Schmauch II*

Installation Holz, Filz, Acrylglas, 2008

Villa Ingenohl, Kellergeschoss

Auf einem Vitrinensockel stehen ein Paar Filzschuhe mit Gebrauchspuren unter einer Acrylglashaube. Sie ist mehr als eine Abdeckung, dient als Schutzraum für die „Wegbegleiter“. Olf Kreisels Arbeiten sind Inszenierungen, zu denen er sich vom Raum und vom Thema inspirieren lässt. Er tritt ein in einen Dialog mit dem Ort, der das Thema seiner Arbeit spiegeln aber auch verändern kann. „Zehn Jahre Montag Stiftung Bildende Kunst“, sagt er „das war doch ein langer Weg, ein Aufbruch ins Ungewisse, Scheitern oder Erfolg, beides war möglich.“

So versteht Olf Kreisel seine Arbeit im Sinne des Ausstellungstitels als „Blick zurück nach vorn“.

Assoziierend schreibt er dazu:

Als im August 1596 auf Nowaja Semlja nahe dem sechsundsiebzigsten nördlichen Breitengrad die Planken eines Seglers vom Eis eingedrückt und das Steuerruder zerquetscht wurde und die holländische Besatzung aus Treibholz das erste Winterquartier der Polarforschung errichten mussten, rief Willem Barents in die Hütte: „Nur wer sich die Welt anders vorstellen kann, hat die Kraft sie zu verändern!“

Denn Zukunft hat Herkunft.  
Der Liebe ist kein Weg zu weit.  
Aber je enger der Schuh, je kürzer der Schritt.  
Und umgekehrt ist auch was wert.  
Wer die silbernen Strümpfe hat, findet leicht die goldenen Schuhe.

Immer sind die Arbeiten von Olf Kreisel gleichsam Prozesse eines langsamen Wachstums. Teile von früheren Arbeiten, Fundobjekte, Selbstgebautes werden integriert, bilden den Grundstock für neue ästhetische Überlegungen, verweisen auf die eigene persönliche Geschichte und lassen ein Geflecht zwischen dem Heute und der Vergangenheit mit einem zum Teil ironischen, aber auch schmerzlichen Blick entstehen. Jedes Requisit hat eine Bedeutung und verweist auf ein anderes, sei es die Pflanze, die seit drei Jahren dabei ist, ein Schlittenpaar oder eine einst genutzte Hundehütte.

Olf Kreisel, geb. 1965, lebt und arbeitet in Berlin



## **Maik und Dirk Löbbert**

*Raucher und Trinker*  
Bilderkabinett 2008

Villa Ingenohl, 1. Obergeschoss  
und eine Installation im Park der Villa Prieger

Sie heben das Glas und schmauchen die Pfeife, Männer mit Bart und listigen Augen, gepinselt und gestickt, klassisch in Öl oder auch mal als Plastikpuzzle – in der Villa Ingenohl füllen sie eine ganze Wand, vom Boden bis zur Decke. Als gerahmte Urbilder der Gemütlichkeit haben sie ausgedient. Raucher und Trinker sind in Wohn- und Gaststuben heute unerwünscht. Geraucht wird vor der Tür und Trinken ist auch nicht mehr gesellschaftsfähig. Maik und Dirk Löbbert haben gesammelt, was keiner mehr wollte, haben die „Portraits“ der unbekanntenen Genießer zu einem Gesamtkunstwerk zusammengefügt, als Dokument des Wandels, eine „Ahnengalerie“ der verlorenen Werte.

Seit 1985 haben die Brüder Löbbert ein Auge auf das geworfen, was andere wegwerfen. Im Sperrmüll und auf dem Flohmarkt fanden sie Versatzstücke eines vergangenen Lebensgefühls, schäbige Reste aus guten Zeiten, das Unerwünschte aus den Wohnstuben einer bürgerlichen Gesellschaft, die längst im Überfluss erstickt. Aus Kram und Krempel machen sie Kunst, mal augenzwinkernd, mal nachdenklich und provozierend.

So haben Maik und Dirk Löbbert die schäbigen Reste aus der maroden Villa Ingenohl zusammen getragen, fein säuberlich und kompakt gestapelt und als „Sperrmüll-Skulptur“ im Park der gepflegten Villa Prieger platziert. „Blick zurück nach vorn“, so der Titel, ist für die beiden Künstler auch ein persönlicher Blick zurück: Am Anfang ihrer Zusammenarbeit standen Objekte aus einem „Sperrmüll-Mix“, neu geordnet, sich selbst entfremdet, fotografiert und dann wieder in den Kreislauf zurückgeführt. Vielleicht ist diese vormalige nur photographisch erfahrbare Installation in ihrer temporären Dauerhaftigkeit im Garten der Villa Prieger auch ein Blick nach vorne für zukünftige künstlerische Überlegungen.

Maik und Dirk Löbbert, geb. 1958/1960, leben und arbeiten in Köln und in Münster  
[www.mdloebbert.de](http://www.mdloebbert.de)



## Saskia Niehaus

### SEHN SUCHT SEIN

Rauminstallationen mit Zeichnungen und Objekten  
Villa Ingenohl, Erdgeschoss

Für die Nutzung als Kindertagesstätte wurde das ehemalige Esszimmer der Villa Ingenohl aufgeteilt: Es entstanden ein Flur und drei kleine Räume. In einer der Raumeinheiten befindet sich ein Kinder-WC mit halbhohen Trennwänden, kleinen Toiletten und Waschbecken. In einem zweiten Raum gibt es Einbauschränke ebenso wie im Flur. Spuren der Kinder, sowie der Organisation ihrer Betreuung. Im Flur sind farbige Abdrücke von Kinderhänden zu sehen...

Saskia Niehaus schreibt:

Das ist der Ort für meine raumbezogene Schöpfung „Sehn Sucht Sein“.  
Hier habe ich einen Parcours von seh- und fühlbaren Eindrücken entstehen lassen.

Es gibt:

T-Shirts mit von mir gezeichneten Motiven, wie mag sich ein Saskia-Wesen anfühlen, auf der Brust getragen, eingebettet in farbiges Textil?

Das in der Mitte gebrochene Pferd, im Schrank knapp über dem Boden hängend.

Blicke aus aufgestellten Glas- und Plastikbehältern.

Ein Zeitungsfoto eines Paares zur eisernen Hochzeit, unten aus dem Schrank schauend, gerahmt in Wollknäuel und Häkelspitzen.

Kleine erdige Frauengestalten, die sich gerne zeigen.

In den Waschbecken ein Menü-Angebot meiner „Textkapriolen“ – Wohl bekomm`s.

Ein zauberhaftes Foto meiner Omi mütterlicherseits mit Pony Pedro, gut aufgehoben bei den Kühen und der sitzenden voluminösen Nackten.

Schemenhafte dunkle Gaffgesichter.

Ein Tier auf einer „Tierkopfwurzel“.

Die mit Zeichnungen bedachten Skizzenbücher, die mich immer wieder schütteln, rütteln, erfreuen und auch zur Ruhe zu bringen vermögen.

Die frisch geschlüpften Küken vor der in Verwitterung begriffenen Vogelmuttergestalt.

Einen tanzenden Vogel, der vom Wind durchweht wird.

Den „werdenden Pflanzenmann“.

Viele Blicke – fragend, konfrontierend, nachhaltig.

Überhaupt – wie ist das mit Ja und Nein? Ganz ursprünglich: Der Blick ins Klo.

Die vielen Gestalten in unterschiedlichen Seinszuständen.

Ausgeliefert? Anziehend? Abstoßend? Versunken? In sich ruhend?

Wo bin ich zu Hause?

Wie bin ich, wie will ich sein?

Was kommt mir wie entgegen?

Dasein.

Saskia Niehaus im Juli 2008

Saskia Niehaus, geb. 1968, lebt und arbeitet in Köln



## **Beate Passow**

*Quelle Privileg*  
Raum-Installation  
und

*Financial Times*

Börsenkurse vom 12. September 2001 auf Seide  
Villa Ingenohl, Dachgeschoss

1999 realisierte die Montag Stiftung Bildende Kunst das Projekt „Verborgene Orte: Brückenköpfe Erpel-Remagen“. Hier wurden die Relikte der historisch bedeutsamen und zum Ende des 2. Weltkrieges zerstörten „Brücke von Remagen“ zum Ort künstlerischer Auseinandersetzung mit deutscher Vergangenheit. Beate Passow entwickelte damals ihre Arbeit *Quelle Privileg*. In zwei Kühlschränken fror sie Bücher ein, u.a. die Gesamtausgabe von Ernst Jünger und auch die schwarze Reihe von Fischer. In der Villa Ingenohl hat sie diese Kühlschränke im Dachgeschoss wieder aufgestellt und neue Literatur auf Eis gelegt. Diese Mal sind es Bücher, die sich literarisch reflektierend mit dem Zeitgeschehen auseinandersetzen: Peter Handkes „Kali“ ist dabei, Walter Benjamin Buch über Paris und einige der besonders schönen Bände aus der „Anderen Bibliothek“ von H.M. Enzensberger – es sind Lieblingsbücher der Künstlerin.

Die geöffneten Kühlschränktüren zeigen Siebdrucke von Orten kriegerischer Auseinandersetzung wie die zerstörte Donaubrücke von Novi Sad. Beate Passow hat seit 1999 Zeichen und Hinweise auf die Greuel, die in der Welt geschehen sind, weitergesammelt, es sind Symbole menschenverachtender Tyrannei, Dokumente der Gewalt in Darfur oder des Sturzes von Saddam Hussains.

An der gegenüberliegenden Seite des Raumes sind zwei große Tafeln angebracht, sie zeigen die Börsenkurse vom 12. September 2001 aus der Financial Times – eingestickt in rosafarbene Seide – auf den ersten Blick ein ästhetisch anmutendes Bild, hinter dem sich der ganze Schrecken des Terrors verbirgt.

Das Schaffen von Beate Passow ist umfangreich und umfassend. Das Spektrum reicht von inszenierter und manipulierter Großfotografie bis zu Installationen, in denen sie die Gegenwart mit der Historie konfrontiert. Aneignung, Inszenierung und Interpretation sind Eckpunkte ihrer Arbeit.

Beate Passow, geb. 1945, lebt und arbeitet in München  
[www.beate-passow.de](http://www.beate-passow.de)



## **Heide Pawelzik**

### *Ausblühung*

Wand-Installation

Villa Ingenohl, 1. Obergeschoss

Heide Pawelzik lenkt mit ihrer Rauminstallation den Blick in zwei Richtungen. Eine Tapete aus blühenden Magnolien - aufgenommen im Garten der Villa Ingenohl bei der ersten Begehung des Ortes - verspricht Hoffnung und stimmt positiv. Wendet man sich um, entdeckt man, aufgerastert auf einer LKW-Plane, ein Bild ihrer Arbeit „Plan“. Wie die Magnolien-Tapete füllt auch die LKW-Plane eine ganze Wand, doch hier vermittelt sich eine völlig andere Stimmung. „Plan“ entstand 1999 für ein früheres Kunstprojekt der Montag Stiftung Bildende Kunst: „Verborgene Orte: Brückenköpfe Erpel-Remagen“ beschäftigte sich mit der deutschen Vergangenheit an diesem geschichtsträchtigen Ort mit den Relikten der zum Ende des 2. Weltkrieges zerstörten „Brücke von Remagen“. Dort setzte Heide Pawelzik Hunderte von Aktenkoffern, geformt aus Asche und Bindemittel, zu einer grauen, kantigen, düster wirkenden Bodenskulptur zusammen.

Heide Pawelzik, geb. 1942, lebt und arbeitet in Berlin und Frankreich



## Raffael Rheinsberg

### *Adagio a piedi*

Serielle Arbeit mit 173 Blättern, 2008

Gebäuderiegel neben der Villa Ingenohl

Raffael Rheinsberg schreibt zu seiner Arbeit:

Eine Stadt nach ihren eigentlichen Besonderheiten durchforschen. Zu Fuß, langsam und bedächtig, sie Stück für Stück erobern, immer in Bewegung, voll von wundersamen Tönen und Farben, poetisch, lyrisch.

Vier Punkte, vier Stadtteile, nordwestlich, nordöstlich, südwestlich, südöstlich, dazwischen der Rhein und immer Bonn. Farben sammeln, das Gesicht der Stadt fixieren. Beethoven überall.

Die Methode der kriminaltechnischen Vorgehensweise zur Spurensicherung als konzeptuelles, künstlerisches Mittel einsetzen. Farben abnehmen. Die Stadt wie eine Partitur lesen. *Adagio a piedi*.

Bonn im Juni 2008

Raffael Rheinsberg hat mit seiner eigens erstellten Arbeit *Adagio a piedi* an verschiedenen Stellen in Bonn unter Verwendung von kriminalistischen Methoden eine Spurensuche, eine Abnahme des Vorhandenen vorgenommen, die er in 173 streng gleichformatigen Blättern präsentiert, die eine nahezu poetische, ja musikalische Farbharmonie entstehen lassen. Wer seine raumgreifenden Projekte im öffentlichen Raum kennt, kann hier eine weitere Seite des Sammlers und Spurensuchers entdecken, eine eher langsame und schreitende Aneignung des Raumes. Wohlwissend, dass der ehemalige Besitzer der Villa Prieger, Dr. phil. Erich Prieger als Schriftsteller und Musikwissenschaftler zahlreiche Musikhandschriften, unter anderem die Neunte Sinfonie (heute Staatsbibliothek Berlin) und die Sechste Sinfonie "Pastorale" von Beethoven (heute Archiv des Beethovenhauses) erwarb, hat den Künstler in besonderer Weise zu seiner Arbeit inspiriert, so dass der Titel *Adagio a piedi* gerade auch in diesem Zusammenhang zu verstehen ist – die Stadt wie eine Partitur lesen.

Raffael Rheinsberg, geb. 1943, lebt und arbeitet in Berlin



## Thea Richter

*Die ewige Leier*

Raum-Installation, 2008

Villa Ingenohl, Kellergeschoss

Das Tier und das Kind. Ein Wolf und ein Knabe? Skulpturen aus Gips die sich auf einer von einem alten, ausgedienten Motor betriebenen Drehscheibe begegnen. Folgt das Tier dem Menschen, der Mensch dem Tier? Gibt es hier einen Jäger und einen Gejagten? Wie auf einem Kinderkarussell sind die beiden Protagonisten der Arbeit von Thea Richter auf die hölzerne Platte geschraubt, die sich unablässig um eine eckige Säule dreht. Den Raum für ihre Installation fand sie im Kellergeschoss der Villa Ingenohl. Das Haus liegt am Hang, so gibt es hier normale Lichtverhältnisse und die beiden Erkerfenster geben den Blick frei auf den Garten. Beim ersten Ortstermin in Bonn war es diese zentral im Raum stehende Säule, die Thea Richter faszinierte und den Impuls für ihre künstlerische Arbeit gab.

Der Wolf als Folie, sozial, politisch, psychologisch aufgeladen, beschäftigt die Künstlerin schon lange. Spätestens seit in der Umgebung ihres Heimatortes in Sachsen wieder Wölfe angesiedelt werden, sammelt sie die Geschichten, die die Menschen dort erzählen. Der Wolf wird nicht geliebt. Er sei blutrünstig, weil er sich als Opfer gern trüchtige Muttertiere aussucht, beim Einbruch in den Hühnerstall alle tötet und nur eins frisst und sicher auch, weil es jetzt unheimlich ist im heimischen Wald ... und im Kellergeschoss der Villa Ingenohl.

Thea Richter, geb. 1945, lebt und arbeitet in Ottendorf-Okrilla



## **Babak Saed**

*Schräg gegenüber vom Museum Koenig*  
Installation, 2008

an der Adenauerallee/Höhe Raiffeisenstraße

*Für die Dauer der Ausstellung wird ein Löwe über der Adenauerallee, der Bundesstrasse B9 schweben. Der Löwe ist nicht (mehr) lebendig. Mittels eines Baukrans wird das Tier – kopfüber - auf der Höhe der Raiffeisenstrasse – schräg gegenüber vom Museum Koenig – in der Luft schweben.*

*Es könnte ein Löwe aus dem Bestand des Museums Koenig sein. Und auf der Stirnseite der Unterführung in die Raiffeisenstrasse ist zu lesen:*

*RRRRRRRRRRROOOOOOOOOOOOOOOAAARRRR*

„Als ich gefragt wurde, ob ich mich an der Ausstellung zum 10jährigen der Montag Stiftung Bildende Kunst beteilige, kam mir die Idee zu dieser Arbeit. Der Stiftungssitz liegt etwas versteckt und die Ortsbeschreibung lautet immer: Villa Prieger, Raiffeisenstraße, schräg gegenüber vom Museum Koenig“, sagt Babak Saed.

Stärke, Macht, Kraft, Schönheit, Gefahr – vielerlei Begrifflichkeiten, darüber hinaus symbolische und mythologische Zuordnungen lassen sich mit dem Löwen verbinden. Babak Saed hat den „König der Tier“ gefesselt. Festgebunden an einen Stab, hängt er jetzt kopfüber über der belebten Straße. Ist er nur betäubt oder vielleicht doch erlegt? Eine sowohl demonstrative als auch dramatische Geste. Das auf der gesamten Fensterfront über dem Gebäudedurchgang zur Raiffeisenstraße – sozusagen dem Entree zum Gelände der Montag Stiftungen - visualisierte typische Brüllen des Löwen – ein auf- und abschwelliges Roar – kann in vielerlei Richtungen interpretiert werden. Die Schriftzeichen fügen sich in der Vorstellung zu Klängen, zu Lauten zusammen. Von was künden diese Laute, was drücken sie aus?

Der Titel der Arbeit „Schräg gegenüber Museum König“ verweist auf eine einfache, wenn auch sehr prägnante Positionsbestimmung, die häufig benutzt wird, um den Standort der Stiftung im Stadtraum zu verorten und war Ausgangspunkt für die künstlerischen Überlegungen.

Babak Saed, geb. 1965, lebt und arbeitet in Bonn  
[www.babak-saed.de](http://www.babak-saed.de)



## **solitaire FACTORY**

*Wiedergutmachung durch Arbeit*  
Video-Installation, 2000/2008

Wo die gigantischen Bagger nach Braunkohle graben, entstehen bizarre Mondlandschaften, unwirkliche, unwirtliche Orte. Dörfer verschwinden, Menschen werden ihrer Heimat beraubt. Für die Künstlergruppe solitaire FACTORY - Fritz Selbmann, Carsten Busse und Thomas Wauer - ein anziehender Ort. Zusammen mit dem Leipziger Tanztheater entwickelten sie im Jahr 2000 das Projekt „Abraumbrücke 18“ für den Braunkohle-Tagebau Zwenkau mit der einst weltgrößten Abraumförderbrücke, die abgerissen werden sollte. Es entstand ein dreiteiliger Film, der jetzt im Heizungskeller der Villa Ingenohl zu sehen ist.

Vom Tagebau in der Region Leipzig ist kaum noch etwas übrig, längst sind Seenlandschaften entstanden, wo noch vor wenigen Jahren tiefe Löcher klafften, die Renaturierung ist in vollem Gange.

Der Film nimmt das Thema des Wandels mit Augenzwinkern und kritischen Tönen auf. Der erste Teil ist aufgebaut wie eine Wochenschau aus den 1930/40er Jahren, verherrlicht, überhöht, feiert den Fortschritt. Im zweiten Teil monologisiert ein Arbeiter über den Sinn seines Lebens und im dritten Teil werden die Künstler selbst zu Darstellern. Im Stil eines B-Movie-Western machen sie sich auf den Weg, ziehen einen voll beladenen Karren durch die öde Braunkohlenlandschaft um in the Middle of nowhere Brikett an ihren Ursprungsort zurückzubringen.

solitaire FACTORY: Fritz Selbmann, Carsten Busse, Thomas Wauer, geb. 1952/965/1965  
leben und arbeiten in Leipzig  
[www.solitaire-factory.de](http://www.solitaire-factory.de)



## **Tamer Serbay**

*Ohne Titel*

Raum-Installation, 2008

Rheinpromenade, Tor zum Park der Villa Prieger  
Villa Ingenohl, 2. Obergeschoss

Tamer Serbay schließt den Durchgang der Villa Prieger zum Rhein mit Steinen in leuchtend roter Signalfarbigkeit, betont den geschlossenen hermetischen Eindruck, der beim Flanieren auf der Rheinpromenade entsteht. Jedoch nur scheinbar, denn die vorgeblichen Steine sind aus Papier. Sie lenken den Blick auch auf den erstmals wieder geöffneten Durchgang zur Villa Ingenohl, gleich nebenan. Betritt der Besucher nach der Erkundung des Gartens mit seinen sehr unterschiedlichen Arbeiten das Haus und erreicht das Dachgeschoss, so stößt er auf einen großen Wandschrank und findet dort den zweiten Teil der Arbeit, die das Innen mit dem Außen verbindet.

Farbe und Papier sind das bevorzugte Material des Künstlers. Er wählt intensive Farbigkeit, die so in der Natur nicht anzutreffen ist, bringt seine Werke in den Naturraum ein und setzt sie bewusst den Einflüssen von Wind, Sonne und Regen aus. Die Natur wirkt auf die Kunst ein und verändert sie.

„Tamer Serbay macht uns ein philosophisches Angebot, er lässt uns eintauchen in den Dialog des Kommens und Gehens, in dem das Sein nur eine flüchtige Momentaufnahme ist, die den Fluss der Metamorphose in sich trägt“, schreibt Silke Eikermann über Tamer Serbay.

Tamer Serbay, geb. 1947, lebt und arbeitet in Kiel



## **Stefan Sous**

### *Carta Bonn*

Wandinstallation, 2008

Villa Ingenohl, Eingangsbereich

Stefan Sous hat den Ausschnitt des Stadtplans von Bonn, auf dem sich die Villa Ingenohl befindet, gescannt, scalierte und großformatig geplottet. Seine Carta Bonn ist im schmalen Eingangsbereich, einer Art Windfang, vor der Eingangshalle der Villa, wie eine Tapete an der rechten und an der linken Wand angebracht. Sie zeigt die den Raum tatsächlich umgebende Stadtlandschaft. Das Panoramabild scheint sich in die Waagerechte legen zu wollen und führt scheinbar weiter in die Tiefe der Stadtlandschaft. Der Künstler erstellt eine Positionsbestimmung der Villa Ingenohl, öffnet den Innenraum und schickt den Betrachter auf eine gedankliche Entdeckungsreise. Psychedelische Irritation. Navigator absurdum.

Stefan Sous, geb. 1964, lebt und arbeitet in Düsseldorf  
[www.stefansous.com](http://www.stefansous.com)



## Karin Veldhues und Gottfried Schumacher

### *angstimdunkeln*

Licht-Projektionen, 2008

Villa Ingenohl, Kellergeschoß, unter der Treppe

Aus der Projektbeschreibung der Künstler:

Projektion bzw. Projizieren ist ein Verfahren zur Abbildung von Körpern, aber es ist auch ein Übertragen von Gefühlen, Wünschen, Vorstellungen, Ängsten, inneren Bildern auf andere Personen oder auf die Gegenstandswelt. Der Begriff Projektionsraum ist also doppeldeutig zu verstehen.

Bei *angstimdunkeln* sind Bilder im Wechsel, im Rundlauf zu sehen. Sie erinnern an einen Reigen, so wie er in Kindergärten damals wie heute als Tanzform üblich war und ist („...der Plumpsack geht um“). Der Reigen ist ohne Anfang und ohne Ende. In der Bildabfolge der Installation ist größtenteils Vertrautes, Alltägliches, Gewohntes enthalten. Zum Teil sind es Aufnahmen von „Fundstücke“ bei der Spurensuche in der Villa Ingenohl, in deren Garten sowie im Gebäuderiegel. In der Installation scheint das Bekannte umzukippen in etwas Fremdes, Unvertrautes, Rätselhaftes, Geheimnisvolles, auch Unheimliches. Zum Bildmaterial vom Ort des Kunstprojektes ist aber auch externes Material hinzugekommen.

*angstimdunkeln* – der Titel steht für das, was passieren kann in dunklen Kellerräumen, im Dunklen überhaupt. Dort kann Angst entstehen vor dem, was nach den Bildern kommt, die man selbst erzeugt. Es ist eine Installation auf Kinderaughöhe. Man betrachtet den Bilder-Reigen, die Projektionen unter der Treppe von einem niedrigen Hocker aus oder geht in die Hocke, um in den Raum hinein zu schauen. Gleichzeitig hört man die Schritte der Besucher auf der Treppe.

### *Reinwasser*

Projektion + Installation, 2008

Gebäuderiegel, Erdgeschoss

Karin Veldhues und Gottfried Schumacher schreiben zu ihrer Arbeit:

„Reinwasser“ ist eine Arbeit mit dem Licht, der *Projektion* (= auch doppeldeutig), der Dunkelheit des Raumes und dem Wasser (Rheinwasser).

Die Installation ist für einen Raum mit zwei weißen Kindertoiletten entwickelt worden, die in Boxen einander gegenübergestellt und durch eine Zwischenwand getrennt sind. Man kann von oben hineingesehen. Der Raum ist komplett verdunkelt. Auf einer Kindertoilette befindet sich ein kubischer Glasaufsatz, der mit Wasser gefüllt ist. Über den Projektor erscheint dort das Bild einer „eisernen Rose“. Wir fanden sie als Gussform und architektonisches Element an einem Kellerfenster-Gitter einer Wiener Stadtvilla.

Die „eisernen Rose“ in dem „Aquarium“ hat in etwa dieselbe Größe wie eine echte, aufgeblühte Rose. Sie führt die lebendige Rose buchstäblich ad absurdum und hat etwas verengendes, befremdliches, denn eine „wirkliche“ Rose ist zart, zerbrechlich, fragil und ein hochsensibles Gewächs. Die „echte“ Rose ist temporär in ihren Zuständen, Übergängen und sie existiert wie alles in einer zeitlichen Befristung.

Die Unterwasserprojektion arbeitet mit dem Bild der Rose aus Eisen, aber in der Projektion in das „Reinwasser“ erscheint sie wie ein Schatz *unter Wasser* und lebendiger als im originalen Zustand. Im Wasser - als Metapher für Leben - (Reinwasser / Rheinwasser / Fluss / Fluss des Lebens) ist die Rose sehr zurückgenommen als versunken, verborgen zu sehen - darin könnte sie fast wieder ein Versprechen, ein Versuch der Rückführung sein: Blick zurück nach vorn.

Karin Veldhues und Gottfried Schumacher, geb. 1956/1956,  
leben und arbeiten in Nusbaum und Köln  
[www.lichtprojektionen.de](http://www.lichtprojektionen.de)



## **Rolf Wicker**

*Geburtstagsständchen*  
Holz-Installation 2008

Garten der Villa Ingenohl

Aus unbehandelten Kanthölzern hat Rolf Wicker seine Installation gebaut, ein nicht begehbares, offenes „Ständerwerk“ ist entstanden. Es dominiert die obere Ebene des Gartens hinter der Villa Ingenohl. Betrachtet man die Installation von oben, vom Balkon oder aus den Fenstern im ersten oder zweiten Obergeschoss, erschließt sich der Sinn des Titels: Sichtbar wird ein stilisiertes M – das Stiftungslogo im Großformat, ein Geburtstagsgeschenk.

Als Bildhauer hat die räumlich-architektonische Qualität des Logos sein Interesse geweckt und ihn zu einer Übertragung in den dreidimensionalen Raum motiviert.

Rolf Wicker schreibt zum 10jährigen der Montag Stiftung Bildende Kunst:

Hat Kunst irgendeine gesellschaftliche Relevanz? Braucht sie einen Zweck? Wenn nein, hätte sie dann an Berechtigung verloren? Es gibt viele Beispiele dafür, dass Kunst gesellschaftlich nichts zu bewirken vermag - aber wie wäre eine Gesellschaft ohne jede Kunst? Warum boomt der Kunstmarkt und der öffentliche Raum verkommt? Warum gibt es nicht mehr Kunststiftungen (wie die Montag Stiftung)? Statt wertvoller Kunstsammlungen mehr wertvolle Kulturarbeit? Statt mehr Sammlermuseen mehr lebendige Experimente? Und warum müssen Künstler immer Antworten liefern?

Rolf Wicker, geb. 1965, lebt und arbeitet in Berlin  
[www.rolf-wicker.de](http://www.rolf-wicker.de)



## **Anja Wiese**

*Friede den Hütten*  
Installation, 2008

Kleines Holzhaus neben der Villa Ingenohl

20 kleinformatische Lichtkästen hat Anja Wiese mit Schwarz-Weiß-Bildern bestückt. Sie präsentiert sie in einer abgedunkelten Holzhütte, einem ehemaligen Spielhaus, neben der Villa Ingenohl. Es ist eine Sammlung ganz unterschiedlicher Bildzitate, ein Kabinett der Kontraste, zwischen Hütten und Villen, zwischen Arm und Reich. Da sitzt Oskar Prieger vor seiner neu erbauten Villa, es mag um das Jahr 1870 gewesen sein, daneben sieht man zwei gut situierte Damen seiner Zeit in einem prächtigen Salon. Doch die Bilder, die Anja Wiese miteinander kombiniert, sind keine Reise in die Vergangenheit. Neben der vornehmen Reiterin aus dem vorletzten Jahrhundert zeigt sie die modernen Autos, die heute vor der Garage der Villa Prieger parken, stellt „Opa Willi“ vor dem Schrebergarten dem bettelnden Invaliden aus dem 1. Weltkrieg gegenüber. Auch ein Portrait von Rosa Luxemburg ist dabei. Warum? „Ein Symbol für die Konfrontation von Besitz und Nichtbesitz“, sagt Anja Wiese. Sie hat alle Bildmotive auf durchsichtige Folien „abgepaust“, mit feinen Strichen und mit in Handarbeit gerasterten Flächen. Manches wirkt detailgenau, anderes bewusst reduziert und verfremdet.

Ambivalenz darzustellen, aber auch Dialektik zu formulieren, ist für Anja Wiese ein wichtiges Anliegen.

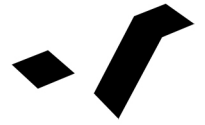
Ihrer Arbeit *Friede den Hütten* besteht aus Impressionen, aus Fragmenten, die einander zugeordnet Assoziationen erzeugen. Ihre Bildwelten sind zugleich Spurensuche und Zitat. In der dunklen Holzhütte lässt Anja Wiese eine Intimität entstehen, die den Betrachter diese Bilderwelt hineinzieht.

*Haus*  
Installationen 2008

Villa Ingenohl, in unteren Teil des Gartens

Für ihre zweite Arbeit hat sich Anja Wiese eine Holzhütte auf der unteren Ebene des Gartens der Villa Ingenohl ausgesucht. Sie hat das bereits vom Verfall gekennzeichnete Häuschen mit einem filigranen, silbernen Metallgestell ummantelt. Es nimmt die Strukturen der Holzkonstruktion auf und verleiht der Installation den Charakter einer Zeichnung.

Anja Wiese, geb. 1962, lebt und arbeitet in Düsseldorf



## PRESSEINFORMATION

31. Juli 2008

### Die Villa Ingenohl

Über die Geschichte der Villa Ingenohl ist wenig bekannt. Sie wird Ende des 19. Jahrhunderts erbaut. Das Grundstück liegt im südlichen Bereich der Bonner Innenstadt im Stadtteil Gronau, am Ende einer Stichstraße (heute Raiffeisenstraße) oberhalb des Rheinufer. Der Bauherr Carl Ingenohl stellt den Bauantrag 1895 und beauftragt den Architekten und Regierungsbaumeister A. Zengler mit der Realisierung.

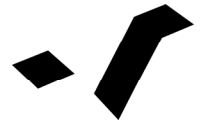
Es entsteht ein freistehendes, dreigeschossiges Anwesen im klassizistischen Stil mit einem Kellersockelgeschoss, dem Erdgeschoss und zwei Obergeschossen. Die weiße Villa bekommt ein flach abfallendes Walmdach und einen Erker mit Balkon und später verschlossener Loggia an der dem Rhein zugewandten Fassade.

Der Eingang befindet sich an der Raiffeisenstraße, die zur Bauzeit noch ein Privatweg war und die Verbindung zu Coblenzerstraße bildete. Zur Rheinseite fällt das Grundstück der Villa Ingenohl stark ab. Auf zwei abgestuften Ebenen ist ein Garten mit Bäumen, Sträuchern und kleinen Grünflächen angelegt. Über eine steinerne Treppe erreicht man das kleine Tor zum Rheinufer.

Im Jahre 1919 - damals ist das Haus anscheinend noch im Besitz der Familie Ingenohl - werden bauliche Veränderungen im Erdgeschoss vorgenommen. Weitere Umbauten folgten 1927, als die Studentenverbindung Korps Saxonia einzieht. 1950 werden in der Villa Geschäftsräume des Bundeskanzleramtes eingerichtet und zuletzt dienen Keller-, Erd- und erstes Obergeschoss als Kindertagesstätte des Auswärtigen Amtes. Seit einigen Jahren steht das imposante Gebäude mit seinen etwa 600 Quadratmetern Wohnfläche leer.

### Der Gebäuderiegel

Das Grundstück vor der Gründerzeit Villa ist mit einem lang gestreckten, zweigeschossigen Bürogebäude bebaut. Es wurde 1949/50 in Leichtbauweise errichtet. Bis Mitte des Jahres 2004 wurde dieser Gebäuderiegel teilweise als Büro für das Auswärtige Amt und teilweise als Kindertagesstätte des Auswärtigen Amtes genutzt.

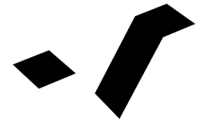


## Die Villa Prieger

Das Baugesuch für die Villa Prieger wird am 29. April 1864 bei der Stadt Bonn eingereicht. Der Arzt Dr. Oskar Prieger (1820 - 1897) beauftragt den Architekten und Bonner Stadtbaumeister Paul Thomann mit der Planung der Villa und des Parks. Zwei Jahre später ist das Gebäude fertig gestellt. Mit einer Veröffentlichung im "Architektonischen Skizzenbuch" von 1868 wird sie überregional bekannt und durch den Sohn des Erbauers, Dr. phil. Erich Prieger (1848 - 1913), gewinnt sie auch Bedeutung für die Musikwelt. Als Schriftsteller und Musikwissenschaftler erwirbt Erich Prieger zahlreiche Musikhandschriften, unter anderem die Neunte Sinfonie von Ludwig van Beethoven, die heute in der Staatsbibliothek Berlin zu finden ist und seine Sechste Sinfonie, die "Pastorale" die jetzt dem Beethovenhaus gehört.

Am 18. Oktober 1944 fällt die Villa Prieger einem Bombenangriff zum Opfer. Die Ruine und der Park versinken für 52 Jahre in einem Dornröschenschlaf. Erst 1976 verkauft die letzte Erbin der Familie Prieger Grundstück und Ruine an die Bundesrepublik Deutschland. Carl Richard Montag erwirbt es 1996. Er will die zerstörte Villa nicht historisierend wieder aufbauen, sondern entwickelt ein Gestaltungskonzept, das die historischen Überreste mit der Sprache unserer Zeit in Einklang bringt. In einer Bauzeit von drei Jahren gestaltet er das Anwesen neu, und es wird zum Sitz seiner Stiftungen.

*Weitere Informationen zur Villa Prieger: [www.montag-stiftungen.de](http://www.montag-stiftungen.de)*



## PRESSEINFORMATION

31. Juli 2008

### Die Montag Stiftung Bildende Kunst – eine Zwischenbilanz

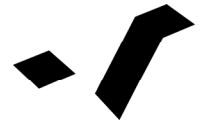
Im September 1992 gründete Carl Richard Montag im Angedenken an seine im Jahre 1989 verstorbene Frau die Elisabeth Montag Stiftung mit Sitz in Dresden und dem satzungsgemäßen Zweck der Förderung von Kunst und Kultur sowie der Förderung junger Künstler. Verwirklicht werden sollte diese Grundidee durch den Kauf und Umbau eines ehemaligen Wasserwerkes in Dresden. In Anlehnung an die Villa Massimo in Rom war beabsichtigt, ein kleineres Pendant an der Elbe entstehen zu lassen. Mit Atelier- und Ausstellungsräumen, Stipendienvergabe und Gastronomie sollte ein offenes Haus mit Dialog und Diskurs rund um künstlerische Fragestellungen geschaffen werden. Da das Projekt nicht verwirklicht werden konnte, gab es neue Überlegungen bis die Stiftung im Jahre 1998 zum ersten Mal öffentlich in Erscheinung trat.

#### Ausstellungsprojekte 1998 bis 2006

Im Jahre 1997 wurde Ingrid Raschke-Stuwe als Kunsthistorikerin und Kuratorin zahlreicher Kunstprojekte im Innen- und Außenbereich vom Vorstand der Elisabeth Montag Stiftung gebeten, ein tragfähiges Konzept für zukünftige Aktivitäten der Stiftung zu entwickeln.

1998 realisierte sie das zweiteilige Ausstellungsprojekt **An Elbe und Rhein** im öffentlichen städtischen Raum: im Juni/Juli in Dresden, im Pieschener Hafen an der Elbe, im August/September in Bonn-Bad Godesberg am Rhein. Acht Künstlerinnen, vier aus den alten und vier aus den neuen Bundesländern entwickelten unter den besonderen Aspekten *Fluss* und *Wasser* mit dem ihnen eigenen Formenrepertoire Skulpturen, Installationen, Objekte und Performanceaktionen. Das Kunstprojekt war auch gedacht als Versuch eines gedanklichen Brückenschlages von Dresden nach Bonn, von Ost nach West.

In der Vorbereitungsphase für diese erste Ausstellung der Elisabeth Montag Stiftung fand eine Begehung der Brückenköpfe von Erpel/Remagen statt - die Relikte der historisch bedeutsamen und zum Ende des 2. Weltkrieges zerstörten „Brücke von Remagen“. Beeindruckt von der räumlichen Präsenz und geschichtsträchtigen Ausstrahlung dieses Ortes entwickelte sich die Idee zur Ausstellung **Verborgene Orte: Brückenköpfe Erpel – Remagen** (1999).



Um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf junge Kunst zu lenken und dem Fördergedanken Rechnung zu tragen, fand im Jahre 2001 die Ausstellung **DD-B-MS** statt, in der neun junge Künstlerinnen und Künstler, allesamt Absolventen von Kunsthochschulen in den alten und neuen Bundesländern, in einer gemeinsamen Schau in der Hochschule für Bildende Künste Dresden und im Kunstverein Galerie Münsterland in Emsdetten ihre Arbeiten zeigten.

In der Ausstellung **Die Verbotene Stadt** (2002) auf dem Gelände der ehemaligen Kokerei Hansa in Dortmund war der Ort zugleich das Thema. Zehn Künstlerinnen und Künstler aus Deutschland, Polen und Großbritannien interpretierten den Ort temporär neu, spürten den Besonderheiten dieses Standortes nach und machten diese in eigens erstellten Arbeiten eindrucksvoll sichtbar.

Die Ausstellung **Lasst uns drei Hütten bauen** (2005), Bonn, nahm eine lang verfolgte Idee Carl Richard Montags auf, seine Stiftungsinitiativen einmal in einem gemeinsamen Projekt zusammen zu führen und damit einen Dialog zwischen Kunst, Architektur und Pädagogik zu initiieren. Künstler, Architekten und Jugendliche arbeiteten unter Anleitung zweier Künstler gemeinsam an Ideen und Visionen von Haus, Hütte, Architektur und Stadt.

Das Projekt **7 Treppen** (2006) thematisierte die einzigartige Ansammlung unterschiedlicher Treppenanlagen in Wuppertal. Sieben Künstler setzten sich mit sieben von ihnen frei gewählten Treppen unter historischen, architektonischen, gesellschaftlichen, aber auch philosophischen und poetischen Aspekten auseinander. Teilweise schufen sie neue Räume innerhalb bereits vorhandener, schärften die Wahrnehmung der Bewohner für das Besondere ihrer Treppenanlagen und entrückten diesen Stadtteil für eine gewisse Zeit dem Alltäglichen.

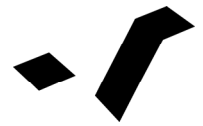
### **Ungewöhnliche Projekte an ungewöhnlichen Orten**

Die Kunstprojekte der Montag Stiftung Bildende Kunst rückten, mit Ausnahme der Ausstellung „DD-B-MS“, periphere, vergessene und oftmals vernachlässigte Stadt- und Landschaftsräume in den Fokus einer überregionalen Öffentlichkeit.

Die nicht standortgebundene Vorgehensweise erlaubt es der Stiftung dabei bundesweit in Erscheinung zu treten und mit unterschiedlichen Partnern vor Ort zu kooperieren. So konnte ein nachhaltiges Netzwerk aufgebaut werden.

### **Förderung junger Kunst**

Um dem Fördergedanken Rechnung zu tragen und die Aufmerksamkeit immer wieder auch auf junge Kunst zu lenken, hat die Stiftung in ihren Projekten stets renommierte Künstler mit noch nicht arrivierten jüngeren zusammen gebracht.



### **Ein Bekenntnis zur Kunst im öffentlichen Raum**

Durch die zeitliche Begrenzung, durch das Temporäre der Projekte bekennt sich die Stiftung zu Bewegung, Dynamik, Veränderung und Veränderbarkeit. Aus den Erfahrungen, die sie im Laufe der Jahre mit ihren Projekten im öffentlichen Raum gemacht hat, hat sich ein Leitsatz herauskristallisiert: „Wir wollen den Umgang mit zeitgenössischer bildender Kunst *selbstverständlicher* machen.“

Gerade im öffentlichen Raum besteht die Möglichkeit, direkt in den Alltag der Menschen hineinzuwirken und in einen Dialog Kunst-Gesellschaft einzutreten. Der Vorstand der Stiftung ist von der gesellschaftlichen Relevanz und Notwendigkeit von Kunst auch im öffentlichen Raum überzeugt.

### **Strategien der Vermittlung**

Neben der Konzeption der Ausstellungsprojekte ist die Vermittlung der mitunter schwierigen Inhalte ein zentrales Anliegen der Stiftungsarbeit. Das geschieht durch Vortragsreihen, moderierte Künstlergespräche, engagierte Öffentlichkeitsarbeit und Führungsangebote an unterschiedliche Bevölkerungsgruppen. In jüngster Zeit veröffentlicht die Stiftung in Kooperation mit einem professionellen Dokumentarfilmer erstellte Podcasts im Internet sowie auf DVD. Sie enthalten Gespräche und Interviews mit Künstlern sowie Stellungnahmen und kritische Kommentare des Publikums. Das Medium Podcast spricht vorrangig eine jüngere Bevölkerungsschicht an und nutzt u.a. über Foren und Blogs eine zeitgemäße Plattform für die Auseinandersetzung mit aktueller Kunst.

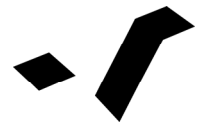
### **Die Montag Stiftung Bildende Kunst**

Seit dem Jahre 2006 trägt die Elisabeth Montag Stiftung den neuen Namen Montag Stiftung Bildende Kunst. Das hängt mit der Neustrukturierung der vier von Carl Richard Montag ins Leben gerufenen Stiftungen zusammen: Carl Richard Montag Förderstiftung, Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft, Montag Stiftung Urbane Räume und Montag Stiftung Bildende Kunst.

Durch die Umstrukturierung haben sich Betätigungsfeld und der Arbeitsbereich der Montag Stiftung Bildende Kunst erweitert. Das Bild der vier inhaltlichen Säulen verdeutlicht es:

#### **Erste Säule – Kunstprojekte**

Die Stiftung initiiert temporäre Kunstprojekte im öffentlichen Raum und führt sie gemeinsam mit Kooperationspartnern vor Ort durch.



### **Zweite Säule – Theorie und Praxis**

Hier geht es um kuratorische Arbeit, um die Vermittlung zeitgenössischer bildender Kunst, um Kunstausbildung an Akademien sowie um kunstwissenschaftliche Ausbildung an Universitäten. Symposienreihen und praxisorientierte Werkstätten sind als Beitrag zur Überwindung der Diskrepanz von Theorie und Praxis angelegt.

### **Dritte Säule – Atelierstipendien**

Für die Zukunft ist geplant, Atelierstipendien zu vergeben.

### **Vierte Säule – Ausstellungsforum**

Ebenfalls ist für die Zukunft beabsichtigt, ein eigenes Ausstellungsforum zu schaffen, das unter anderem als Experimentierfeld für avantgardistische, zukunftsweisende künstlerische Aktivitäten dienen soll.

### **Theorie und Praxis: Symposien- und Werkstättenreihen**

Unter dem Titel „Heraus aus dem Elfenbeinturm!“ veranstaltet die Montag Stiftung Bildende Kunst in Zusammenarbeit mit den Kunsthochschulen in Nürnberg, Münster, Leipzig und Wien eine Symposienreihe (2007 bis 2009). Ziel der mehrtägigen Veranstaltungen ist eine interdisziplinäre Diskussion über heutige Möglichkeiten und Perspektiven der Künstlerausbildung, die als grundlegende Positionsbestimmung in Theorie und Praxis angelegt ist. Zu jeder Veranstaltung erscheint eine Publikation.

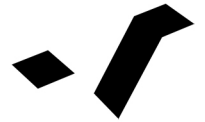
Die Werkstattreihe der Stiftung ist als experimentelle Plattform gedacht. Es werden unterschiedliche Themen aus dem Bereich der zeitgenössischen Bildenden Kunst aufgegriffen, die sonst keine oder wenig Berücksichtigung finden. Die Kuratorenwerkstätten und die Werkstätten zur Kunstkritik sind als mehrtägige, praxisorientierte Veranstaltungen angelegt.

### **Der Blick nach vorn**

Den Montag Stiftungen steht ein mit hochrangigen Fachleuten besetztes beratendes Kuratorium zur Seite, der Stifter Carl Richard Montag selbst ist in allen Vorständen vertreten und arbeitet engagiert an der Entwicklung der einzelnen Stiftungen mit. Die Rahmenbedingungen für die zukünftige Stiftungsarbeit sind ausgezeichnet.

Die Montag Stiftung Bildende Kunst konnte durch die Arbeit der letzten zehn Jahre, durch Kontinuität, durch die Originalität der Kunstprojekte und die Qualität der künstlerischen Beiträge ein klares, unverwechselbares Profil entwickeln. Für die Zukunft bedeutet das, hier weiterzuarbeiten, die jüngeren Aktivitäten im Bereich „Theorie und Praxis“ auszubauen und neue ungewöhnliche Projekte in Angriff zu nehmen.

Ingrid Raschke-Stuwe, Bonn 2008



## PRESSEINFORMATION

31. Juli 2008

Alles ist in Bewegung, hat seine Zeit und seinen Ort

### **Auszug aus einem Interview mit Carl Richard Montag**

Carl Richard Montag gründete drei operative Stiftungen mit Sitz in der Villa Prieger in Bonn: die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft, die Montag Stiftung Urbane Räume und die Montag Stiftung Bildende Kunst, früher Elisabeth Montag Stiftung. Die Kunststiftung war die erste der drei Stiftungen und trat vor zehn Jahren erstmals mit dem Projekt „An Elbe und Rhein“ öffentlich in Erscheinung.

#### **Stephan Brakensiek**

Herr Montag, warum konzentriert sich die Montag Stiftung Bildende Kunst auf temporäre Ausstellungen? Warum sind Sie nicht hingegangen und haben gesagt, ich bin der Architektur verbunden, ich baue ein Museum, um dort Kunst zu präsentieren, die mich bewegt? Warum sind Sie bewusst in den öffentlichen Raum gegangen?

#### **Carl Richard Montag**

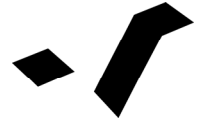
In meinem Leben gab es zunächst nicht die Architektur, sondern die Kunst. Ich war begeisterter praktizierender Künstler. Als solcher habe ich mich gefühlt und habe in dieser Zeit mein Selbstvertrauen gewonnen. Damals habe ich gelernt, selbstkritisch zu denken und dialogfähig zu werden. Das waren ganz wichtige Erfahrungen, die ich im Bereich der bildenden Kunst gemacht habe. Nun zu Ihrer Frage, warum temporäre Kunst im öffentlichen Raum.

#### **Stephan Brakensiek**

Und warum kein Museum?

#### **Carl Richard Montag**

Also bei aller Wertschätzung der Bewahrer und des Bewahrens großer Kunstwerke: Ich bin völlig anders unterwegs. Nicht das Bewahren von Kunstwerken ist mir wichtig, sondern das Erleben von Kreativität und Kunst. Und wo kann ich das besser, als in dem Raum, den die Menschen tagtäglich nutzen? Der öffentliche Raum ist ein Raum der Begegnung. Hier kann man in einen Dialog treten und ins Bewusstsein rufen, welche Ästhetik und welche sozial-ästhetische Kraft in einem Ort stecken. Hier können Künstler aktiv werden, kreativ in die lokale Situation eingreifen. Das halte ich für viel wirksamer als noch ein weiteres Museum hinzustellen. Ich will Kunst nicht ansiedeln in einem Raum des Elitären. Das ist der Grund, warum ich kein Museum bauen will.



### **Stephan Brakensiek**

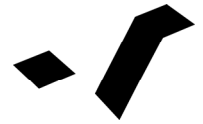
Sie haben vorhin gesagt, Sie sind mehr oder weniger dazu gekommen, die Stiftung Bildende Kunst aus Ihrer Biografie heraus zu gründen. In den letzten Jahrzehnten waren Sie vor allem in der Bauwelt tätig, als Mann der Architektur, als Generalplaner, als Bauträger. Sie setzen sich intensiv mit dem öffentlichen Raum, dem gebauten Raum, dem städtebaulichen Raum auseinander. Hat diese Auseinandersetzung auch damit zu tun, dass seit den 1960er Jahren, angestoßen durch Alexander Mitscherlich mit seiner Theorie von der Unwirtlichkeit der Städte, so etwas wie eine Reflexion über Raum zum Leben oder Stadtraum als Lebensraum stattfindet? Hat diese Tätigkeit etwas mit Ihrer Hinwendung zur Kunst im öffentlichen Raum zu tun?

### **Carl Richard Montag**

Ja, ohne Zweifel ist der urbane Raum von allergrößter Wichtigkeit, deswegen haben wir ja auch eine Stiftung, die diesen Namen trägt. Dort treffen viele Menschen zusammen und gerade dort gibt es das entscheidende Problem - wie bekomme ich die Individualität des Einzelnen in einen vernünftigen Kontext zur Gemeinschaft. Sich in diesem öffentlichen Lebensraum zu engagieren halte ich, bei meinen Voraussetzungen, für eine ganz wichtige Aufgabe. Und der wollen wir uns in der Stiftung Urbane Räume auch mit aller Kraft widmen, sowohl was die Entwicklung unserer Städte als auch die der individuellen Räume angeht, in denen die Menschen lernen, wohnen, leben oder arbeiten. Wir betrachten den urbanen Raum ja als Lebensraum und dann frage ich Sie, wie kann Lebensraum denn ohne Kunst sein? Der urbane Raum und das sich kümmern und das sich Sorgen um den globalen Raum, die Welt schließt auch das sich kümmern um den Transport von kreativen Potenzialen in unserer Gesellschaft in diesen öffentlichen Raum ein. Alle drei operativen Stiftungen stehen miteinander in Kontext und haben eine große Aufgabe zu erfüllen, nämlich die Qualität und den Wert unserer Lebensräume entscheidend zum Wohle der einzelnen Menschen, der Individuen und der Gemeinschaft zu verändern. Und insofern glaube ich, gibt es schon einen Sinn, dass meine drei autonomen Stiftungen sich jeweils in ihren eigenen Fachbereichen in autonomer Zuständigkeit engagieren und wirklich fachlich professionelle Konzeptionen machen können. Ich will keinen Gemischtwarenladen, sondern ich will einfach eine hoch effiziente, professionelle Bearbeitung des eben beschriebenen Themas. Das wird über die nächsten Jahrzehnte unsere große Aufgabe sein und die können wir nur durch hoch professionelle und verantwortungsbewusste Vorstände sichern. Deswegen sind sie für mich der entscheidende Faktor.

### **Stephan Brakensiek**

Bei den Projekten der Montag Stiftung Bildende Kunst ist es aber so, dass sie ja nun keine Kunstwerke an einem Ort installiert, bei denen man sagen kann, das Kunstwerk steht dort und verändert sich in den nächsten Jahren nicht. Vielmehr beschränkt die Stiftung die Ausstellungen ja auf eine bestimmte Zeitspanne. Warum macht sie das? Warum tut sie nicht den Schritt und sagt, das, was man hier hat, bleibt stationär an den Stellen, für die es geschaffen wurde und soll dauerhaft ein verändertes Bewusstsein für den betreffenden Ort schaffen.



### **Carl Richard Montag**

Alles ist in Bewegung, hat seine Zeit und seinen Ort. Wir wollen und können nur Angebote machen. Die Leute sollen immer wieder auf neue Weise herangeführt werden an die Bedeutung und an die Leistungen, die hier, an diesem bestimmten Ort, stattgefunden haben. Wir sind sozusagen mit unserer Idee temporär unterwegs, ehrlich unterwegs und deshalb auch letztlich glaubwürdig unterwegs. Denn wir haben nicht den Anspruch, dass wir jetzt mit diesen Projekten ewige Wahrheiten verkünden. Alles, was wir machen und wo wir uns aufhalten, ist immer eine Momentaufnahme. In drei Tagen können wir vielleicht ganz andere Themen diskutieren, und ich glaube, es ist ein Mangel oder ein Hemmnis, wenn wir meinen, dass, wenn wir einmal eine Einsicht gewonnen haben und Spaß daran gefunden haben, - dass es das dann gewesen sei. Jede Einsicht muss uns zu neuen Einsichten führen. Wir kommen auf die Welt und nach einer gewissen Zeit gehen wir wieder. Dieser Endlichkeit sind wir uns kaum bewusst. Wir tun immer so, als wenn das, was wir gerade machen, wie und wo wir gerade uns aufhalten, eine Riesenbedeutung hätte. Nein, wir müssen verstehen, dass wir unsere Bedeutung eigentlich nur in der Wahrnehmung unserer Potenziale und unserer Chancen haben - und damit glücklich zu werden und aus diesem Glück Verantwortung für andere mit zu übernehmen - das ist, kurz gesagt, mein Denken.

### **Stephan Brakensiek**

Sie verstehen eine Ausstellung Ihrer Stiftung also nicht so sehr als eine Standortbestimmung sondern vielmehr als eine Art „Werkstatt“?

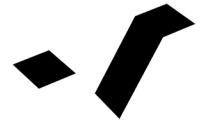
### **Carl Richard Montag**

Ja, als Werkstatt. Als Werkstatt, in die Menschen aller Schichten Einblick nehmen können. Im Grunde genommen ist alles, was die Stiftungen machen, ein Angebot. Ich achte darauf, dass unsere Angebote immer wirklich darauf abzielen, die Menschen zu bereichern, ihnen zu helfen, Veränderungen herbeizuführen oder Trägheit zu überwinden. Natürlich müssen die Stiftungen, was wir eben diskutiert haben, ihr Tun evaluieren. Was haben sie bewegt, was ist daraus entstanden? So, diese Fragen müssen wir uns immer wieder stellen. Und wenn wir nichts bewegt haben, müssen wir uns an die eigene Nase fassen und sagen, was wir falsch gemacht haben. Diese Fähigkeit der Selbstkritik - bei allem Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein - ist, um glaubwürdig zu sein und letztlich wirksam unsere Philosophie und unsere Einsichten an den Mann bringen zu können, unabdingbar. Letztlich müssen wir uns immer wieder in unserem inhaltlichen Denken und Handeln auch in Frage stellen können.

### **Stephan Brakensiek**

Herr Montag, vielen Dank für das Gespräch.

Bonn, 2008



## PRESSEINFORMATION

31. Juli 2008

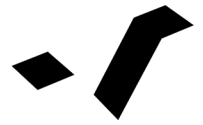
### Ingrid Raschke-Stuwe - Türöffnerin für die Kunst

„Ich verstehe mich als Türöffnerin, die zeitgenössische bildende Kunst für neue Personenkreise zugänglich machen möchte“, sagt Ingrid Raschke-Stuwe. Die 1954 in Köln-Merheim geborene Kunsthistorikerin realisiert seit 1987 internationale Kunstprojekte. Seit 1997 arbeitet sie als Kuratorin für die Montag Stiftung Bildende Kunst, Bonn (vormals Elisabeth Montag Stiftung) und ist seit 2005 deren Vorstand. Schwerpunkt der Stiftungsarbeit sind Kunst-Projekte im öffentlichen Raum. In den letzten Jahren gehörten so spektakuläre Ausstellungen wie „Die Verbotene Stadt“ (2002) auf dem riesigen Gelände der ehemaligen Kokerei Hansa in Dortmund dazu oder „Lasst uns drei Hütten bauen“ (2005) in Bonn und zuletzt „7 Treppen“ (2006) im Stadtgebiet von Wuppertal. Mit dem Projekt „Blick zurück nach vorn“ zog sie nach 10 Jahren aktiver Stiftungsarbeit eine Zwischenbilanz und kuratierte die gleichnamige Ausstellung in der Bonner Villa Ingenohl in direkter Nachbarschaft zum Stiftungssitz in der Villa Prieger.

Ingrid Raschke-Stuwe entwickelte für die Montag Stiftung Bildende Kunst neben den Konzepten für die Kunstprojekte den Bereich „Theorie und Praxis“ mit einer Symposien- und einer praxisorientierten Werkstattreihe. Sie realisiert die Veranstaltungen, die sich an KünstlerInnen, Kunststudenten, KunsthistorikerInnen und KulturwissenschaftlerInnen richten, teilweise in Kooperation mit Partnern aus Kunst und Wissenschaft. Seit vielen Jahren ist sie zudem als Jurorin und Autorin tätig. Von 1991 bis 2007 leitete Ingrid Raschke-Stuwe den Kunstverein Galerie Münsterland e.V. in Emsdetten und machte als Kuratorin und Koordinatorin das ehemalige Maschinen- und Kesselhaus zu einem Zentrum für zeitgenössische bildende Kunst. Sie war Mitinitiatorin und Ideengeberin der auf acht Jahre angelegten Skulptur-Biennale im Münsterland (1998 – 2006) sowie Mitglied der Jury und des Kuratoriums. Im Jahr 2007 kuratierte Ingrid Raschke-Stuwe die Ausstellung „Tatort Paderborn – Irdische Macht und Himmlische Mächte“ im öffentlichen Raum der ostwestfälischen Bischofsstadt. Viele Jahre lang engagierte sie sich auch im Kulturrat Münsterland.

„Es ist für mich ein Grundinteresse im Rahmen meiner kuratorischen Arbeit gesellschaftlich relevant zu arbeiten – mit den Mitteln der Kunst und gemeinsam mit Künstlerinnen und Künstlern. Als Vorstand der Montag Stiftung Bildende Kunst kann ich in diesem Sinne und mit Kontinuität ein vielschichtiges und nachhaltiges Programm entwickeln und umsetzen“, sagt Ingrid Raschke-Stuwe, die das Tätigkeitsfeld der Montag Stiftung Bildende Kunst in den kommenden Jahren noch deutlich erweitern will.

Bonn, im Juli 2008



## PRESSEINFORMATION

31. Juli 2008

### Die Montag Stiftungen stellen sich vor

Die Montag Stiftungen setzen sich zusammen aus vier gemeinnützigen Einzelstiftungen.

Die Carl Richard Montag Förderstiftung sorgt als Dachstiftung für die Vermögensverwaltung und -erhaltung sowie für die Versorgung der drei operativen Stiftungen mit den notwendigen Finanzmitteln. Sie überwacht zudem die Einhaltung der ethischen Grundsätze, stellt die Qualität im Handeln der Stiftungen sicher und übernimmt übergeordnete administrative Aufgaben.

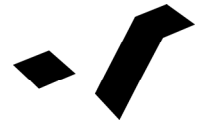
Die drei operativen Stiftungen

- Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft,
- Montag Stiftung Urbane Räume und
- Montag Stiftung Bildende Kunst

agieren verbunden durch die gemeinsame Haltung der Stiftungen vollkommen autonom.

#### Die Einzelstiftungen

Die **Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft** fördert Projekte, die sich sozialästhetischen Thematiken und Fragen widmen. Sie will aktiv eine positive Gestaltung des gesellschaftlichen Miteinanders anregen, betreiben und fördern. Sie versteht sich als Ort der Vernetzung und des Austausches von Konzepten und Projekten zur Verringerung von Benachteiligung, die gemeinsam mit Partnern aus Wissenschaft, Bildung und Erziehung durchgeführt werden. Zu den Aktivitäten der Stiftung gehören Eigenprojekte, Kooperationsprojekte, eine Schriftenreihe, ein Seminarprogramm und Fachkonferenzen. Ebenso arbeitet die Stiftung mit Universitäten und anderen öffentlichen Institutionen, Kommunen und Verbänden zusammen.



Die **Montag Stiftung Urbane Räume** nimmt sich des Themenfeldes an, das der Stifter Carl Richard Montag durch sein eigenes Denken und Handeln selbst maßgeblich mit geprägt hat: Stadt-, Wohn-, Lern- und Arbeitsräume als Räume im Raum human zu gestalten.

Sie beschäftigt sich mit Themen, die für gewöhnlich in ihrer Entwicklung gefangen sind zwischen öffentlicher Verantwortung, politischen Interessen und privaten Investitionen und keinen Raum für weitsichtiges, mutiges und ganzheitliches Handeln finden. Mittel- und langfristiges Ziel der Stiftung ist, anhand konkreter Projekte aufzuzeigen, dass konsequentes, an höchster baukultureller Qualität orientiertes Bau- und Planungshandeln die Basis für lebendige und lebenswerte Stadtlandschaften ist.

Die **Montag Stiftung Bildende Kunst** hat sich zum Ziel gesetzt, den Umgang mit zeitgenössischer bildender Kunst *selbstverständlicher* zu machen. Sie ist von der gesellschaftlichen Relevanz und Notwendigkeit von Kunst auch im öffentlichen Raum überzeugt und so rücken die Ausstellungsprojekte der Stiftung periphere, vergessene, oftmals vernachlässigte Stadt- oder Landschaftsräume in den Fokus einer überregionalen Öffentlichkeit.

Im Dialog mit Künstlern und Wissenschaftlern entwickelt die Stiftung Strategien und Veranstaltungsformate, die sich an junge Künstler, Kunsthistoriker, Museumspädagogen, angehende Kuratoren oder Kulturjournalisten richten. In ihrem Arbeitsfeld *Theorie und Praxis* sind eine Werkstattreihe und die Symposienreihe „Heraus aus dem Elfenbeinturm!“ an den Kunstakademien in Nürnberg, Münster, Wien und Leipzig angesiedelt. Zudem sind Atelierstipendien und ein eigenes Ausstellungsforum geplant, das als Experimentierfeld für avantgardistische, zukunftsweisende künstlerische Aktivitäten dienen wird.

Weitere Informationen zu den Stiftungen finden Sie im Internet unter **[www.montag-stiftungen.de](http://www.montag-stiftungen.de)**